

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 P

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, am Spandauer Nr. 1
Postfachkonto: Danzig 1945
Verbreitung: Aufschlag bis 6 Uhr abends unter
Samstagsnummer 215 51, von 6 Uhr abends
Schriftleitung 249 97, Anzeigen-Annahme
Expedition und Druckerei 249 97.

Seitenspreis monatlich 2.20 G. wöchentlich
0.60 G. in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die
Post 3.20 G. monatlich für Postremesse 5 Mark.
Anzeigen: Die 10. Zeile 0.40 G. Me-
tallzeile 2.00 G. in Deutschland 0.40 und 2.00
Goldmark. Abonnements- und Inseratenan-
träge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Nr. 118

Donnerstag, den 22. Mai 1930

21. Jahrgang

Jetzt wollten die Deutschnationalen nicht mehr

Auch ein neuer Versuch gescheitert

Die Aussicht auf einen Bürgerblock geringer als je — Die Blamage wird immer größer

Die Bildung einer bürgerlichen Regierung in Danzig kann jetzt als endgültig gescheitert angesehen werden. Das Zentrum hatte, ehe es seinen Beschluß, seine parlamentarischen Senatoren nun ebenfalls zurückzuziehen, vermittelte, noch einmal mit den Deutschnationalen und den Mittelparteiern verhandelt, um die bürgerliche Regierung doch noch zustande zu bringen. Es war sogar bereit, eine Erklärung des Bedauerns über die Enthaltung eines Teiles ihrer Mitglieder bei der Wahl des deutschnationalen Senatorenkandidaten Nieve abzugeben. Alle Versuche aber, die Angelegenheit in Gange zu bringen, scheiterten an der ablehnenden Haltung der Deutschnationalen, die jetzt einfach erklärten, sie hielten die parlamentarische Basis des Bürgerblockensatz für zu schwach, um auf ihre Koalitionsabsichten durchzuführen. Es sei also an eine Regierungsbildung nicht zu denken. Dennoch ist namentlich in kürzester Frist damit zu rechnen, daß die parlamentarischen Zentrumsensatoren ebenfalls ihre Kämter niederlegen werden, so daß dann nur noch die sieben hauptamtlichen Senatoren unter Führung des Senatspräsidenten übrigbleiben.

Während noch am Montag mit Recht davon zu sprechen war, daß die Schuld am Scheitern der Regierungsbildung in der Zentrumsfraktion lag, muß jetzt die Verantwortung den Deutschnationalen zugeschoben werden. Mit ihren unbegründeten Ausflüchten beweisen sie nur die Angst, sich vor der Volkstagswahl mit unpopulären Regierungsmassnahmen zu belasten, sondern auch die Unfähigkeit, mit den reaktionären Grundätzen ihrer Politik die gegenwärtigen, wirtschaftlich wie politisch und finanziell äußerst bedenklichen Verhältnisse der Freien Stadt Danzig zu meistern.

Es ist mehr als empörend, in welcher Weise nun seit acht Wochen die bürgerlichen Parteien Danzigs ihr Schuldspiel mit dem Schicksal unseres Freistaates treiben, während jede Woche, die der gegenwärtige Zustand der Unwissenheit weiter anhält, die Finanzkatastrophe des Staates vergrößert und die Stärkung der Einnahmen verhindert. Jede Woche also bedeutete eine Vergrößerung des Defizits und ergibt damit die zwangsläufige Aussicht auf noch höhere steuerliche Belastungen in der Zukunft, oder aber auf Abbau der sozialen Leistungen des Staates. Das letztere aber muß zwangsläufig zur Katastrophe führen. Wenn nunmehr auch die Deutschnationalen ebenfalls gezeigt haben, daß sie die Regierung nicht übernehmen wollen,

so bleibt doch die historische Schuld des Zentrums, das

hätte nun das Zentrum sich den dringlichen Forderungen der Sozialdemokratie gefügt, so ständen wir heute sicher schon vor einer klareren Situation.

Die Arbeitslosenziffern steigen unerbittlich weiter. Während auf dem Lande unter dem Einfluß des von der Zin-

regierung durchgeführten Saisonarbeitergesetzes die Arbeitslosigkeit gegenüber dem Vorjahre zurückgegangen ist, ist sie im Gebiet der Stadtgemeinde um 5000 Köpfe höher als zu gleicher Zeit im Vorjahre. Das ist ein Beweis dafür, daß die finanziellen Anforderungen an den Staat in diesem Jahre noch erheblich höher sein werden, als im Vorjahre.

Um so dringlicher muß demgegenüber erneut die Entlastung des Arbeitsmarktes gefordert werden.

Solange eine Danziger Regierung sich nicht zu dringlichsten Schritten in dieser Angelegenheit versteht, wird, abgesehen von allen anderen wirtschaftlichen Einschränkungen, die die Freie Stadt von außen her erleiden muß, eine Gesundung nicht erfolgen können. Senkung der Arbeitslosenziffer und Beseitigung des Staatsschuldenbetrages, so lautet die Forderung des Tages. Kein Schritt nach Verfassungsänderung, auch keine Durchführung der Verfassungsänderung, keine Neuwahl des Volkstages hilft dagegen, keine neue Regierung wird um dies Problem herumkommen. Das Bürgertum ist aus Furcht vor der Verant-

wortung in die Verfassungsänderung geflüchtet. Es hat den Kopf in den Sand gesteckt. Wenn sich Danzigs Bevölkerung noch länger dies schandbare Gebaren beten läßt, wird es zu einem fürchterlichen Erwachen kommen.

Es ist jedoch eine unverkennbare Lüge, wenn von bürgerlicher Seite behauptet wird, die Sozialdemokratie habe sich vor der Verantwortung gedrückt. Es ist nicht wahr. Aber die Sozialdemokratie könne diese Verantwortung nur weiter tragen, wenn sie nicht durch bürgerliche Proffpolitik an der Verwirklichung derjenigen Maßnahmen, die sie als Voraussetzung für die Hebung der Verantwortung anfecht, gehindert würde. Man hat es der Sozialdemokratie aber verweigert, ihre wertvollen Absichten durchzuführen.

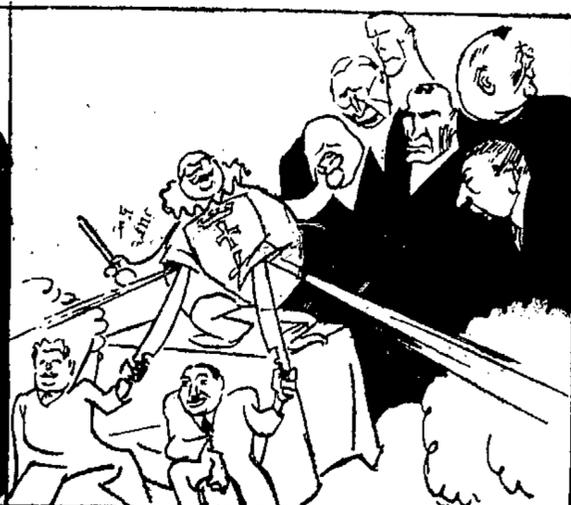
Während die Sozialdemokratie im Begriff war, zu entscheidenden Taten zu schreiten, hat das Bürgertum mit Worten gestochert.

Die wüsten Angriffe, die unverkennbarsten Verdächtigungen wurden gegen die Sozialdemokratie erhoben, solange sie in der Regierung saß. Das alles geschah nur, weil das Bürgertum befürchtete, die Sozialdemokratie könnte die Sympathien der Bevölkerung, die sie als kluge Oppositionspartei erworben hatte, durch ihre Regierungstätigkeit weiter vergrößern.

Wir glauben, das ist uns gelungen. Auch diejenigen Kreise, die bisher noch bürgerlichen Gedankengängen anhängen und bürgerlichen Parteien forschen, werden jetzt erkennen, daß die Sozialdemokratie auch im Freistaat Danzig die einzig maßgebende politische Macht ist, und daß das Bürgertum in der Stunde, in der es keine sogenannte „historische Mission“ noch einmal erfüllen sollte, wie ein lautes Gebälk jämmerlich zusammengebrochen ist.



Endlich bildet, wenn auch spät, Man den Bürgerblockensatz, haucht mit vieler Mühe und Pein, Ihm von hinten Leben ein.



Doch nicht lange währt die Freude; Magen und Gierdeck, beide, Schneiden voller List und Lüge, Das Senatsgebild' in Stücke.

Alle sind nun dafür

Die gestrige Volkstagsitzung — Lebhaftige Debatte um die Verfassungsänderung

Der Volkstag stand gestern in Erwartung eines „großen Tages“. Die Presse tribüne war überfüllt. Der Präsident des Senats sollte, so hieß es, eine Regierungserklärung abgeben, daß nach dem Scheitern des Bürgerblockensatzes und dem angekündigten Rücktritt der noch im Amt befindlichen Zentrumsensatoren der übriggebliebenen hauptamtliche Senat die Regierungsgeschäfte weiterführen würde, um eine Finanzkatastrophe zu vermeiden. Aber es geschah weder das eine noch das andere. Oder vielmehr, da das eine nicht geschah, blieb auch das andere aus. Da das Zentrum es vorgezogen hatte, trotz des gegenteiligen Wils seines Organs seine Senatoren auch fernerhin im Senat zu belassen, war für die hauptamtlichen Senatoren die Voraussetzung gefallen, eine derartige, sicherlich nicht widerspruchlos hingegenommene Erklärung abgeben zu lassen.

So legte sich sehr bald die Spannung, die anfangs über dem Hause lag, und der Volkstag beschäftigte sich dann in der Hauptsache mit der zweiten Lesung der Verfassungsänderung. Fast alle Parteien hatten dazu ihre Redner vorgeföhrt. Der Abg. Dumont von den Nationalliberalen hatte sich ansetzend in seinem Manuskript vergriffen und hielt eine Rede, die für das Plenum denkbar ungeeignet war. Er wurde bald durch Zwischenrufe und durch die nachfolgenden Redner der anderen Parteien darüber hinreichend aufgeklärt. Allgemeine Aufmerksamkeit nahmen die Ausführungen des Sozialdemokraten Arthur Brill in Anspruch, der die Verfassungsreform als einen Sieg der Sozialdemokratie über die bürgerlichen Parteien feierte, die sich bisher einer derartigen Aenderung gegenüber immer ablehnend verhielten. Er hob mit Recht hervor, daß dem Werk aber in der jetzigen Situation keine ausschlaggebende Bedeutung zukomme, denn wichtiger als eine Verfassungsänderung ist heute für die Arbeitnehmerschaft eine Aenderung der wirtschaftlichen Verhältnisse, die mit allen Mitteln herbeigeföhrt werden muß.

Die Volkstagsitzung am Mittwoch begann mit der offiziellen Mitteilung von der Nichtannahme bzw. Niederlegung der Kämter der am Montag gewählten Bürgerblockensatoren. Der Präsident teilte weiter mit, daß laut

Vereinbarung mit dem Senatspräsidenten an Stelle der Fortsetzung der Senatorenwahl, die — von uns schon angekündigte — Erklärung der hauptamtlichen Senatoren über die Fortführung der Regierungserklärung erfolgen sollte. Aber auch diese Absicht konnte nicht durchgeführt werden, da die Voraussetzung dafür, nämlich die angekündigte Rücktrittserklärung der parlamentarischen Zentrumsensatoren noch nicht eingetroffen sei.

Genehmigt wurden zwei Anträge auf Strafverfolgung des Abg. Rahm.

Es handelt sich um Folgen der Heringsaffäre. Rahm ersuchte nochmals selbst, den Anträgen stattzugeben, damit er seine Schuldfreiheit beweisen könne. Er hoffe aber, daß das Vergehen nicht politisch gegen ihn ausgenutzt werde. Er habe Anlaß zu der Befürchtung, weil er, trotz Verlauf von vier Monaten nach Erhebung der Anklage, noch nicht einmal vernommen worden sei.

Allgemeine Aussprache über die Verfassungsänderung

Herr Dumont führt sich

Es begann nunmehr die allgemeine Aussprache zur zweiten Lesung der Verfassungsänderung. Abg. Dumont (Natlib.) erhielt als Berichterstatter über die Ausschuhverhandlungen als Erster das Wort, benutzte die Gelegenheit jedoch, um seine eigenen, parteipolitischen Gedankengänge vorzutragen. So meinte er, die Ereignisse der letzten Zeit, insbesondere der letzte Montag, hätten bewiesen, daß eine sofortige Aenderung der Verfassung notwendig sei. Es sei nicht mehr möglich, in diesem Volkstag eine Regierung zu bilden. Nach rechts werde das von einigen bürgerlichen Abgeordneten sabotiert.

Der Redner sprach dabei vom wankenden Zentrumssturm und von der Kolonie einiger seiner Mitglieder, die die Arbeit von Wochen vernichtet hätten,

obwohl die verantwortlichen Führer dieser Partei sich große Mühe um eine bürgerliche Regierung gegeben hätten. An-

dererseits hätten sich die Sozialdemokraten durch den Austritt aus der Regierung der Last der Verantwortung für die notwendigen neuen Steuern entziehen wollen. Als bestes Hilfsmittel propagierte der Redner schließlich eine Koalition von Schwegmann bis Gehl. Der Redner blieb

bei der grundsätzlichen Behauptung, die Durchführung der Verfassungsänderung sei Vorbedingung für die Ordnung der Finanzen.

Er freute sich, daß die Front zur Verfassungsänderung trotz der Ereignisse vom Montag gehalten habe. Für die Annahme, daß die Sozialdemokratie das Verfassungswort noch in letzter Stunde gefährden könnte, sei keine sachliche Begründung vorhanden.

Ein Sieg der Sozialdemokratie

Abg. Brill spricht

Der Sprecher der Sozialdemokratie, Abg. Brill, brachte in seiner Rede zur Verfassungsänderung u. a. folgendes zum Ausdruck:

In dem Augenblick, in dem der größere Teil unserer Bevölkerung sich mit wirtschaftlichen und finanziellen Sorgen plagt, spricht das Bürgertum hier in aller Ruhe über die Verfassungsänderung, die es nach dem Willen der Sozialdemokratie schon 1926 hätte haben können. Damals hätten die Rechtsparteien dafür stimmen können. Der Gedanke sei also nicht neu. In die gegenwärtige politische Krise habe das Bürgertum die Freie Stadt gebracht, indem es in schärfster Weise gegen die von der Linkregierung geplanten Finanzbedeckungsgesetze Sturm lief.

Die Sozialdemokratie habe sich der Verantwortung nicht entzogen.

Nachdem das Bürgertum davon Kenntnis genommen, daß die Sozialdemokratie eine Auflösungsmaßnahme für Senat und Volkstag nur dann zu schaffen bereit sei, wenn damit auch die Verantwortlichmachung des Gesamtsenats verbunden ist, und die Rechtsparteien den sozialdemokratischen Wünschen weitgehend entgegengekommen seien, werde

die Sozialdemokratie dem vorliegenden Gesetzentwurf zustimmen.

Diese Mitarbeit am Staat entspringe den nach dem Kriege gegebenen veränderten staatspolitischen Verhältnissen, die der Demokratie als Staatsform größere Geltung verschafft haben. Auch diese Verfassungsreform sei ein weiterer Schritt zur Demokratisierung. Er sei das Ergebnis der zahlreichen Vor-

höhe, die die Sozialdemokratie im Laufe der Jahre in dieser Frage unternehmen habe. Der Regierungsentwurf, der im Jahre 1928 mit Zustimmung der Sozialdemokratie durch Volksrat und Volkseinsicht ging, war ein Kompromißentwurf aus drei Weltanschauungen, entsprechend den Parteien der Linken. Er kam damals leider nicht zur Annahme, weil die Kommunisten damals wie heute nicht eine Erweiterung der Volksrechte wünschten. (Witende Ause der Kommunisten).

Wunderlich aber ist, wie die Deutschnationalen und Nationalliberalen sich seit 1928 gewandelt haben. Die Verhältnisse haben sie gezwungen eine Entwicklung mitzumachen, die ihnen innerlich widerstrebt.

Die Sozialdemokratie freut sich über diesen Umfall der Rechtsparteien.

Die Idee, die hier jetzt durchgeführt wird, ist die alte Idee des Reichstags vom Jahre 1848, ist die der 18er Revolution. Bedauerlich ist, daß der Richterswahlanspruch bei dem vorliegenden Kompromiß bestehen bleibt.

Wenn die bürgerlichen Mittelparteien es gewollt hätten, hätte man die nicht stichhaltigen Gründe beiseite schieben und auch die Selbstverwaltung der Stadtgemeinden sofort einführen können.

Vor allem aber ist es ein Vergehen gegen die Stadtgemeinde Danzig, wenn sämtliche Wählerstimmen des Freistaates für die Errechnung der Zusammensetzung des Stadtparlamentes zu Grunde gelegt werden. Bei den Deutschen Nationalen kann man die Weigerung verstehen, die liberale Mitte aber kann nur durch eine Neuordnung gewinnen.

Von Zentrum war eine zustimmende Haltung nicht zu erwarten. Das Verhalten des Zentrums bei der Regierungsbildung erscheint uns auch nur als ein Mittel, um die Durchführung der Verfassungsänderung zu fördern, nachdem die Hoffnung, die Sozialdemokratie werde nicht mitmachen, in nichts zerfiel. Es kann möglich sein, daß auch noch andere unparteiliche Gründe beim Zentrum mitsprechen. Die Demokratie gilt für uns Sozialdemokraten als der günstigste Weg zur Vorbereitung der sozialistischen Wirtschaft- und Gesellschaftsordnung. Wir werden an ihrem Ausbau stets weiterarbeiten.

Wir begrüßen deshalb mit Genugtuung unsern großen Sieg über die Rechtsparteien.

die uns ein großes Zugeständnis machen müssen in einer Zeit, in der in andern Ländern das Bürgerrecht zu diskreditieren zu föhrien versucht, um den Vorkurs der Arbeiterbewegung zu hemmen. Auch der Landesauschuss für das Volksrecht hat sein Programm entsprechend unseren Forderungen ändern müssen.

Das dringende Erfordernis für Danzigs Bevölkerung und für die Existenz der Freien Stadt überhaupt aber bleibt in der gegenwärtigen Situation nicht das Problem der Verfassungsänderung bzw. der Auflösung des Volkstages, sondern die schicksalsschwere Frage: Wie beilegen wir die Arbeitslosigkeit. Die Stimmung in den Massen ist verzweifelt, es ist höchste Zeit, daß auf diesem Gebiet etwas geschieht.

Die saftgewordenen Deutschnationalen

Dem Abg. Dr. Vogdan wurde die Aufgabe zuteil, den Umfall der Deutschnationalen zu begründen. Die Verfassungsreform sei ein wichtiges Erfordernis der Stunde. Es liege kein Sieg der Sozialdemokratie vor. (Abg. Klingenberg: „Sie haben sich doch immer dagegen gewehrt.“ Dr. Vogdan antwortet: „Jetzt nicht mehr“, was bei den Linksparteien mit schallendem Gelächter zur Kenntnis genommen wird.) Die Deutschnationalen seien nur für den parlamentarischen Senat, da ja durch die Verfassungsreform die Aufsichtbarkeit des Volkstages möglich geworden ist. Der auf vier Jahre gewählte Volkstag sei eng mit den auf vier Jahre gewählten Senatoren verknüpft gewesen. Da die Voraussetzungen sich für die Senatsreform geändert hätten, müßte auch der Senat eine andere Form erhalten. Die zehnjährige Erfahrung habe gelehrt, daß

das alte System sich nicht bewährt

hat. (!) Die Deutschnationalen werden für die Reform stimmen.

Auch der Abg. Bohner vom Zentrum erklärte, daß seine Partei sich für die Verfassungsänderung aussprechen werde. Die Regierungsbildung hätte nichts mit der Verfassungsänderung zu tun. Man solle keine Verquickungen dieser beiden Dinge vornehmen. Dann behauptete Herr Bohner, daß der Zentrumsturm keineswegs wackelig geworden wäre, was

ihm allerdings von allen anderen Parteien nicht geglaubt wurde. Es folgten ein paar Bemerkungen, deren Vieldeutigkeit immerhin doch den Schluß zulassen sollte, daß bei den fünf Zentrumsabgeordneten, die sich bei der Wahl des Bürgerbundesrats der Stimme enthalten haben, ein „Mißverständnis“ vorgelegen haben müsse. Die Neuordnung der Stadtverfassung von Danzig in Angriff zu nehmen, halte das Zentrum jetzt noch nicht für anständig.

Der Kommunist Krefi hatte auch bei dieser Gelegenheit nicht weiter zu vermelden, als alte Forderungen gegen die Sozialdemokratie wieder aufzufrischen. — Frau Richter von den Liberalen wunderte sich sehr, daß die Nationalliberalen plötzlich die Verfassungsreform als ihr Werk in Anspruch nehmen. Das sei absolut falsch. Sie bedauerte sehr, daß nicht auch die Stadtverfassung geändert werde. Die Liberalen würden aber ihre weitergehenden Wünsche zurückstellen und das Gesetz mit verabschieden helfen.

Dr. Blawie meinte, die ganze Reform sei „Mißwert“, man hätte sich gleich über die „höheren Rechten der Beamten“ schlüssig werden sollen; immerhin werde seine

Partei aber „mitmachen“. Sein früherer Fraktionskollege Wilhelm Kahn erteilte zunächst dem Abg. Dumont eine Vektive, wie man eine Rede im Plenum zu halten habe. Er beschloß sich dann einnehmend mit dem ganzen sich ergebenden Fragenkomplex und plädierte zum Schluß dafür, die Punkte über die

Berwendung der Senatoren „ihren Bildungsgang entsprechend“ zu ändern.

Es könnte unter diesen Umständen vorkommen, daß Zahm zum Bürgermeister von Tiesinghof gemacht würde. Ferner setzte er sich dafür ein, den Senat in ein Staatsministerium umzuwandeln. Außenpolitisch verspricht er sich davon eminenten Wirkungen.

Die Aenderung der Verfassung wurde dann in zweiter Lesung gegen die Stimmen der Kommunisten angenommen. Nach einer Schimpfkanonade der beiden kommunistischen Plenkowki und Langkau über die „Polizeimaßnahmen beim Landarbeiterstreik“, woran auch wieder die Sozialdemokraten schuld haben sollten, wurde der Volkstag auf Montag vertagt.

Vor neuen Konflikten in Oesterreich

Ein Ultimatum der Heimwehr — Sie will nicht entwaffnet werden

Das von dem Bundeskanzler schon vor Wochen angekündigte österreichische Entwaffnungsgesetz droht einen schweren Konflikt zwischen der Regierung und der Heimwehr herbeizuführen. Schober hat in den letzten Tagen wiederholt mit der Heimwehr über die in Aussicht genommene Entwaffnung aller Verbände verhandelt. Am Mittwoch erklärte die Heimwehrleitung, ihre Zustimmung zu dem Gesetz nur unter der Voraussetzung geben zu können, daß das österreichische Innenministerium mit einem Vertrauensmann der Heimwehr im Wiener Polizeipräsidium künftig von einem Heimwehrmann verwaltet wird. Wörtlich heißt es in dem Ultimatum der Heimwehr:

„1. Die Staatsregierung führt unter Mitwirkung der Heimwehren die Entwaffnung der staatsfeindlichen Organisationen durch.

2. Für die Zeit dieser Entwaffnungsmaßnahmen übernimmt ein von der Bundesregierung vorgeschlagener Vertrauensmann das Ministerium des Innern, das diese Entwaffnungsmaßnahmen als oberste Behörde leitet. Ebenso wird der Posten des obersten Beamten, dem die Angelegenheiten von Polizei und Gendarmerie unterstehen, mit einem Vertrauensmann der Heimwehren besetzt. Unter anderen Voraussetzungen als den oben genannten und zu einem anderen Zeitpunkt als nach völliger Durchführung der Entwaffnung der Staatsfeinde kann die Bundesregierung der Heimwehren niemals ihre Hand zu irgendwelchen gesetzgeberischen Maßnahmen hinsichtlich der Entwaffnung reichen, mögen dieselben noch so harmlos scheinen.“

Es verlautet, daß Schober dem Anstehen der Heimwehr ablehnend gegenüber steht und die beabsichtigte Einmischung unter keinen Umständen dulden will. Die österreichische Regierung wird sich mit den Heimwehrforderungen voraussichtlich noch heute befassen. Die Lage ist äußerst gespannt.

Die Reichswehr muß kleiner werden

Sonst kann nicht viel gespart werden

Zu den wenigen Berichterstattern, die im Reichstage stets aufmerksam angehört werden, zählt der sozialdemokratische Staatsreferent für das Reichswehrministerium, der Abg. Zündlen. Auch am Mittwoch erstattete er einen Bericht, der zu einer breiten Grundfrage der Aussprache über das Reichswehrministerium wurde.

Stücken wertlos darauf, daß eine wirkliche große Ersparnis im Reichswehrhaushalt nur möglich sei, wenn man die Kopfstärke der Truppen bedeutend herabsenke. Wir hätten

18 Kavallerie-Regimenter gegen 21 Regimenter Infanterie.

Das sei im Verhältnis zu Vorkriegszeiten eine ungewöhnliche Höhe an Kavallerieeinheiten. Die Kavallerie sei natürlich aber viel teurer als die Infanterie. Auch die hohen Beamtenstellen im Ministerium seien auffallend zahlreich. Ungeheuer hoch sei die Belastung des Reichshaushalts durch Pensionen, Uebergangsbeträge und Beihilfen. Diese Summen ständen allerdings nicht im Reichswehrhaushalt, sondern im Haushalt für

Verforgung und Ruhegehälter. Die Gesamtsumme betrage 72 810 000, wovon Pensionen 20 362 000, Verforgungssache 14 652 000 und Uebergangsbeträge 25 532 000 Mark sind. Das Reich versorgt allein 62 pensionierte Generale.

Der Reichswehrminister verkündete, daß er in den nächsten Jahren erhöhte Ansprüche stellen müsse. Die sachlichen Ausgaben müßten unbedingt gesteigert werden. Diese Mittelungen wurden links mit großem Hallo aufgenommen. Die Zurufe steigerten sich, als Groener erklärte, er habe nicht Exerzier- und Uebungsplätze genug, insbesondere fehle

ein Artilleriechieftplatz für kriegsmäßige Entfernungen.

Auch an Munition dürfe nicht gespart werden. Groener sagte ferner, die Reichswehrvergaben seien mit 4 v. H. des Haushalts sehr gering, wenn man bedenke, daß Frankreich 27 v. H., Polen 23 v. H. und die Tschechoslowakei 20 v. H. ihrer Haushaltsausgaben für die Reichswehr verwenden. Sehr stark fiel sich Groener für die Einpolitisierung des Heeres ein und hob hervor, daß er sowohl nach rechts wie nach links mit der gleichen Schärfe gegen Vereinfachungsbestrebungen aufzutreten werde

Staatliche Beitragserhöhung in der Arbeitslosenversicherung

Selbst 4 1/2 Prozent reichen nicht zur Deckung des Fehlbetrages

In unterrichteten Kreisen verlautet, daß die Reichsregierung über den Vorschlag des Vorstandes der Reichsanstalt, die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung auf 4 Prozent zu erhöhen, hinausgehen wird, weil der Vorschlag der Reichsanstalt völlig ungenügend ist und die durch ihn geschaffenen Einnahmen keineswegs zur Deckung der Ausgaben der Versicherung ausreichen. Selbst bei einer Erhöhung der Beiträge um 1 Prozent, auf 4 1/2 Prozent, bliebe noch ein Defizit von mehr als 200 Millionen, das durch Reichszuschüsse gedeckt werden müßte.

Die Reichskasse, die das Kabinett Brüning noch in dieser Woche angefordert hat, werden jedenfalls über den letzten Beschluß des Kabinetts Müller zur Arbeitslosenfrage hinausgehen.

Die Regierung Müller hatte seinerzeit beschlossen, die Beiträge auf 4 Prozent zu erhöhen,

während der sogenannte Kompromißvorschlag Brüning, der schließlich zum Sturz des Kabinetts Müller führte, den Beitragssatz auf 3 1/2 Prozent belassen wollte. Außerdem sollte der Zuschuß des Reiches auf 150 Millionen Mark für das Rechnungsjahr 1930 beschränkt bleiben. Ursprünglich war ein um 75 Millionen höherer Betrag vorgesehen.

Die Erhöhung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung, die bereits in den letzten Tagen wiederholt Gegenstand von Verhandlungen zwischen maßgebenden Ressorts der Reichsregierung war, wird heute voraussichtlich in einer Besprechung der hinter der Regierung stehenden Parteien weiter erörtert werden.

Der Gummischuh

Von M. Soffchenko

Es ist gewiß sehr leicht, in der Elektrischen einen Gummischuh einzubüßen, zumal wenn man von zwei Seiten hart bedrängt wird und sie einem von hinten auf die Kappe treten — mit einem Male ist der Gummischuh weg. Es ist wahrhaftig eine ganze Kleinigkeit, einen Gummischuh zu verlieren.

Meiner war weg, ehe ich bis zwei gezählt hatte. Ich fand kaum Zeit zu einem „Ach“. Als ich einstieg, waren beide Gummischuhe noch vorhanden. Ich entsinne mich dessen nur zu gut. Noch im Einsteigen hatte ich nach ihnen gefaßt — ob sie noch da wären. Wie ich nun aussteige, sehe ich: der eine Gummischuh ist da, der andere nicht. Der Stiefel ist auch da. Auch die Socke, wie ich sehe. Auch die Unterhose. Der Gummischuh aber fehlt.

Der Elektrischen nachzulaufen, geht nicht gut an. So ziehe ich den übriggebliebenen Gummischuh aus, wickle ihn in die Zeitung und gehe. Nach der Arbeit, denke ich, will ich mich auf die Suche machen. Das Ding kann doch nicht spurlos verschwunden sein. Irgendwo wird sich schon finden.

Nach Arbeitsschluß ging ich auf die Suche. Vor allen Dingen zog ich einen mir bekannten Straßenbahnwagenführer zu Rate. Er machte mir Hoffnungen. „Sei froh“, sagte er, „daß du ihn in der Elektrischen verloren hast! Für keine andere öffentliche Institution würde ich einsteigen. Aber in der Elektrischen etwas zu verlieren, ist eine sichere Sache. Ich habe da einen Aufbewahrungsort für verlorene Gegenstände. Man braucht nur zu kommen und sie abzuholen. Na, es ist eine sichere Sache.“

„Danke“, sagte ich, „mir fällt ein Stein vom Herzen. Der Gummischuh ist übrigens fast neu; ich trage ihn erst die dritte Saison.“

Kann ich nicht meinen Gummischuh wiederbekommen. Brüderrücken? Man hat ihn mir in der Elektrischen heruntergeriffen.“

„Du kannst schon. Was für ein Gummischuh war es denn?“

„Ein gewöhnlicher Gummischuh, Größe 12.“

„Wir haben von Größe 12 zwölftausend Stück da. Gib die Merkmale an!“

„Die Merkmale“, sage ich, „sind ganz gewöhnlich. Die Kappe ist natürlich entzwei, und das Futter fehlt. Das Futter hat sich abgenutzt.“

„Wir haben viellecht über tausend solcher Gummischuhe. Hat er weiter keine Merkmale?“

„Er hat schon besondere Merkmale. Die Spitze ist fast herunter; sie hält sich kaum, und der Absatz, sage ich auch, ist fast ganz weg. Aber die Seiten sind noch recht aut; die halten vorläufig noch.“

„Zeh dich!“ sagt man mir. „Wir wollen gleich mal nachsehen.“

Das nennt man prompt arbeiten, denke ich. Und was für menschenfreundliche Leute, sich so viel Mühe zu machen um einen Gummischuh!

„Schönen Dank, Freunde! Das gedenke ich auch, solange ich lebe. Gebt nur rasch her! Ich zieh' ihn sofort an.“

„Nein, werter Genosse“, sagen jene. „Wir können ihn dir nicht ausliefern. Wir haben ja keine Gewähr, daß gerade du ihn verloren hast!“

„Ich sagte ja, daß ich ihn verloren habe.“

„Es ist sehr wahrscheinlich, aber wir können ihn trotzdem nicht ausliefern. Du mußt eine Bescheinigung bringen, daß du ihn verloren hast. Sobald die Hausverwaltung es bestätigt, geben wir ihn ohne weiteres heraus.“

„Brüderrücken“, sage ich, „redliche Genossen, im Hauje weiß ja niemand etwas von der Angelegenheit. Am Ende geben sie mir keine Bescheinigung.“

„Sie werden sie dir schon geben — dazu sind sie ja da.“

Ich warf einen letzten Blick auf den Gummischuh und ging.

Am nächsten Morgen suchte ich den Vorstehenden der Hausverwaltung auf. „Gib mir eine Bescheinigung, sonst ist es um den Gummischuh geschehen.“

„Hast du ihn auch wirklich verloren? Oder stunkst du?“

„Bei Gott“, sage ich, „ich habe ihn verloren.“

„So schreibe ein Geheiß!“

Ich schrieb ein Geheiß. Tags darauf war ich im Besitze einer regelrechten Bescheinigung. Mit dieser Bescheinigung ging ich ins Hundsbureau. Ohne diese Umstände wurde mir der Gummischuh ausgeliefert. Mich übermannte vollends die Rührung, als ich ihn an Fuße hatte.

Nur eins war an der Sache verdrießlich: Während der Bemühungen der ganzen Woche hatte ich den andern Gummischuh verloren. Ich hatte ihn eingepackt unter dem Arme getragen und irgendwo liegen gelassen, ohne zu wissen, wo. Das schlimmste — es war nicht in der Elektrischen geschehen. So war es von vornherein eine aussichtslose Sache. Wo sollte ich ihn suchen?

Immerhin habe ich den wiedergefundenen Gummischuh. Den habe ich auf die Kommode gestellt. Wird mir trübselig zumute, so schaue ich den Gummischuh an, und gleich fühle ich mich wieder leicht und frei.

Alle Achtung, wie der Apparat arbeitet!

(Aus dem Kupfsiden übertragen von Wanda Waldenburg).

Berufung in die Historische Kommission des Reichsarchivs. Der Reichspräsident hat mit Erlaß vom 14. Mai 1930 an Stelle des verstorbenen Geheimen Regierungsrates Professor Dr. Delbrück Universitätsprofessor Dr. Hofffeld in Königsberg Br. zum Mitglied der Historischen Kommission für das Reichsarchiv für die Dauer von 5 Jahren berufen.

Kritik an dem Wissenschaftsrummel

Beratungen im Reichstagsausschuß

Der Ausschuss für den Reichshaushalt behandelte in seiner Mittwochsitzung bei Gelegenheit der Beratung des Haushalts des Reichsinnenministeriums die Titel vorweg, die sich mit der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften und der früheren Notgemeinschaft, jetzt „Deutsche Gemeinschaft zur Erhaltung und Förderung der Forschung“ genannt, beschäftigen. Für die erstere sind unter den laufenden Ausgaben ein Zuschuß von 32 Millionen Mark unter den einmaligen Ausgaben für Umbauten, Erneuerung und Ergänzung 200 000 Mark, für die Deutsche Gemeinschaft zur Erhaltung und Förderung der Forschung laufend 72 Millionen Mark angefordert.

In der Debatte wurde vom Abg. Moses (Soz.), dem Vorstehenden Abg. Heimann (Soz.), Dr. Gremer (D. Vp.) und anderen der dringende Wunsch ausgesprochen, dem Parlament einen stärkeren Einfluß auf die Gesellschaft und auf die Zusammenfassung ihrer beschlußfassenden Organe einzuräumen.

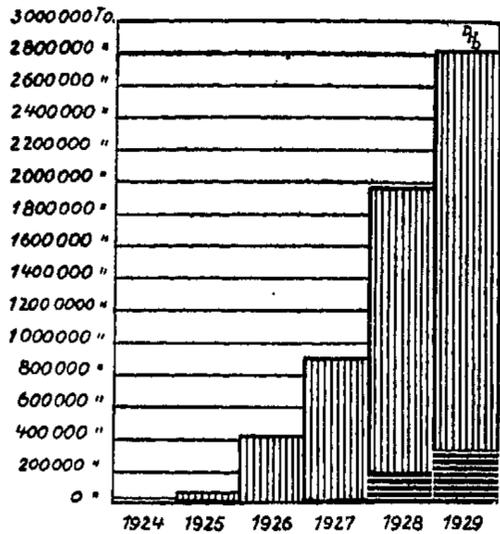
In der Debatte über die „Deutsche Gemeinschaft“ kam Dr. Moses auf seine vorläufige Kritik an den von der Gemeinschaft gewährten Subventionen zurück und erklärte, daß die Notwendigkeit der Kritik am besten dadurch bewiesen werde, daß die Dinge inzwischen etwas besser geworden seien. Immerhin sei auch jetzt noch Raum für Verbesserungen vorhanden. In unterstützten „rassenhygienischen“ Werken werden nicht nur gegen Juden, sondern vor allem auch gegen die katholische Kirche in ganz maßloser Weise gehetzt und wenn die Sozialdemokratie scharf gegen die Unterstützung solcher Werke aufträte, so habe das nicht das geringste mit der Freiheit der Wissenschaft zu tun. Unter großer Beifriede des Ausschusses zitiert Dr. Moses den Ausspruch eines Universitätslehrers über den „Rassenforscher“ Günther: „Wenn der neue Herr Professor nun in der Tat loslegen will, dann soll er sich als Demonstrationssubjekt unteren Goebels vornehmen, der so aussieht, als hätten alle Stämme Israels sich zusammengerannt, um für den Fall eines Falles ein Originalgemicht zu hinterlassen.“

Des toten Dichters Heimkehr in die Heimat. Mit dem Dampfer „Heidelberg“ traf am Dienstag der Berg mit den sterblichen Überresten des 1918 auf Java verstorbenen deutschen Dichters Max Dauthendey im Hamburger Hafen ein.

Wie Gdingen Danzig verdrängt

Die wachsende Konkurrenz Gdingens — Auch die Arbeiterschaft wird dadurch geschädigt

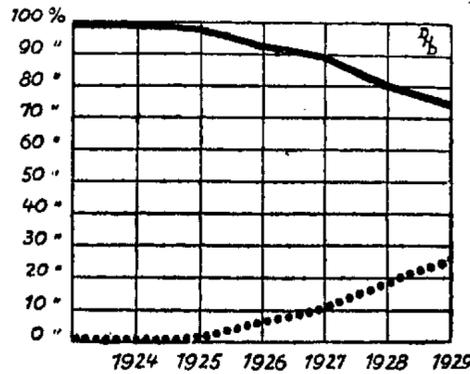
In den letzten fünf Jahren hat der Güterumschlag im Gdinger Hafen einen außerordentlich großen Anstieg erfahren. Während der Güterumschlag im Jahre 1925 erst 527000 Tonnen betragen hatte, belief er sich 1926 bereits auf 1140000 Tonnen, um 1927 auf 896000 Tonnen anzunehmen. Im Jahre 1928 erreichte er den Umfang von 1956000 Ton-



Der stark ansteigende Güterumschlag im Gdinger Hafen

nen, worauf 1929 eine Steigerung auf 2822000 Tonnen zu verzeichnen war. Besondere Beachtung verdient es, daß auch die Einfuhr über Gdingen rasch ansteigen ist. Wäh-

rend im Jahre 1929 die Ausfuhr über Gdingen gegenüber dem Vorjahre um 41,5 Prozent gestiegen ist, betrug im gleichen Jahre die Zunahme der Einfuhr nicht weniger als 69,8 Prozent.



Zum Schaden Danzigs

Obwohl der Danziger Hafen eine jährliche Umschlagfähigkeit von rund 12 Millionen Tonnen besitzt, sind in ihm während des Jahres 1929 infolge der Konkurrenz durch Gdingen nur 8,5 Millionen Tonnen umgeschlagen worden. Wie schnell sich diese Konkurrenz für den Danziger Hafen entwickelt hat, zeigt das obige Diagramm. Setzt man den Güterumschlag in Danzig und Gdingen = 100, so entfielen im Jahre 1924 auf Danzig noch 60,8, auf Gdingen erst 0,4 Prozent. Bis zum Jahre 1929 hatte sich der Anteil Danzigs auf 75,2 Prozent vermindert, während derjenige Gdingens auf 24,8 Prozent angewachsen war. Es sprechen zahlreiche Anzeichen dafür, daß im laufenden Jahre eine weitere wesentliche Verschiebung dieses Verhältnisses zu Ungunsten Danzigs eintreten wird.

Sinn der Strafe / Von Ricardo

Die Strafkammer als Berufungsinstanz verhandelt gegen einen Steuerbeamten. Es handelt sich um ein Verfahren, das fast zwei Jahre schwebt und vorläufig nicht zum Abschluß kommen wird. Der Angeklagte wird beschuldigt, für Arbeitsleistungen, die zu vollbringen er in seiner Eigenschaft als Steuerbeamter ohnehin verpflichtet war, Entschädigungen in Form von Schmuck, wie Lebensmittel und Bierchen, Schnäpchen, Zigarren, aber auch bar Geld angenommen zu haben. Kurz gesagt, er wird der Verschwendung beschuldigt. Er hat steuerpflichtige Personen, meist Kaufleute oder Leiter größerer Unternehmen, in Steuerdingen beraten, vornehmlich Erklärungen, Anweisungen gegeben, wie man die verordneten, verordneten Steuererklärungsformulare ausfüllt. Ausdrücklich stellt das Gericht fest, der Angeklagte habe bei diesen Beratungen nicht etwa pflichtwidrig gehandelt, also etwa den Besitzen dazu verholfen, die Steuerpflicht zu umgehen und Türken im Steuerreich gezeigt, durch die man schlafen und Geld sparen kann. Nein, das nimmt auch die Anklage nicht an. Als Steuerbeamter ist der Angeklagte verpflichtet, innerhalb der Dienststunden dem Publikum solche Belehrungen zu geben. Er hat es aber auch außerhalb der Dienststunden getan und dafür Anwendungen angenommen, und das darf er nicht. Deutschland und das deutsche Ausland, vornehmlich der Freistaat Danzig, sind stolz darauf, einen unbeflecklichen Beamtenkörper zu besitzen und man macht streng darüber, daß es so ist und bleiben wird. Und wenn einer mal außer der Reihe tanzt, so erlaßt ihn die ganze Schwere des Gesetzes — vorausgesetzt natürlich, man erwirbt ihn!

Im vorliegenden Falle — die Anklage unterscheidet vier sogenannte selbständige Handlungen, also von vier verschiedenen Zeugnissen soll er bestrafen worden sein — hat der Angeklagte sich gewissermaßen Ueberstunden entzogen. Einmal war es der Duzfreund des Angeklagten, der ein großes Café besitzt. Der hat gelegentlich ein Bierchen, ein Schnäpchen, vielleicht ein Zigarren ausgegeben. Zur Einsegnung eines Kindes des Steuerbeamten, zum Geburtstag, war der Cafetier geladen. Er brachte als Gastgeschenk ein Pulchen Zigarren mit. Die beiden kennen sich seit Jahren und duzen sich. Ein Steuerbeamter soll vorsichtig sein in der Wahl seiner Freunde! In zwei anderen Fällen schenkte Kaufleute dem Beamten zum Fest Lebensmittelpakete, er geht in die Läden, will bezahlen. Man sagt: „Ach nö, das ist nicht nötig.“ Alle drei Fälle sind komplizierter gelagert, als man sie in wenigen Worten schildern kann. Jedenfalls nicht aber das Schöffengericht alle drei Fälle nicht als strafbare Handlungen an und spricht den Angeklagten frei. Schwerer wertet man den vierten Fall. Hier hat er mehrere Jahre hindereinander Geldbeträge in Höhe von 100 bis 250 Gulden von dem Direktor einer großen Firma erhalten. Je einen Geldbetrag einmal im Jahr als Anerkennung für Beratungen bei der fälligen Steuererklärung. Auch bei diesen Steuererklärungen ist nichts Illegales geschehen. Im Gegenteil, dank der Mitarbeit des Steuerbeamten gab die Firma genaue, buchmäßig belegte und sorgfältig bearbeitete Erklärungen ihrer Vermögens- und Einkommensverhältnisse ab. Der Beamte hat viele Stunden nach Dienstschluß bei der Firma gearbeitet. Er hat es getan, weil einige jener unangenehmen Reulenschläge des Schicksals seine Familie traf, die sich so bitter für den Geldbeutel auszuwirken pflegen.

Das Schöffengericht verurteilte ihn für diesen Fall zu einer Geldstrafe von 100 Gulden.

Jede Strafe ist etwas Relatives und Geldstrafe ganz besonders. Eine Arbeiterfrau die man zu 10 Gulden verurteilt, wird vielleicht an den Rand der Verzweiflung getrieben, weil sie nicht weiß, wie sie in der nächsten Zeit die hungrigen sechs Mäulchen ihrer Kinder satt kriegen soll, dagegen zahlt der Herr Bankier die exorbitante Strafe von 2000 Gulden aus der Westentasche und trinkt einen französischen Cognac zu Gulden 3,50 pro Glas aus Freude darüber, daß er wieder einmal mit etwem hellblauen Auge über die Höhe gekommen ist.

Das Strafmaß schüttelt sich jeder erkennende Richter aus dem Nermel. Das Gesetz gibt ihm Richtlinien, die schon keine mehr sind: Gefängnis nicht unter einem halben Jahr, Inhaftung bis zu 10 Jahren, Geldstrafe bis zu 5000 Mark — wahrlich, ein Spielraum, der jedem Grad von Nachgefühl

gerecht wird. In einer Kammer sitzt ein grundgütiger Richter, der Leben und Menschen kennt, aber demnächst abgebaut werden muß, weil er zu schlapp ist; dort führt den Vorsitz ein Herr, dem man im Kriege als Kompanieführer die Strafgerichts über seine Mannschaften nehmen mußte, weil — jawohl, so etwas ist heute Richter!

Wenn man den Steuerbeamten zu 100 Gulden Strafe wegen Verschwendung verurteilt, so ist das viel und wenig, gar nichts und alles. Es ist eine Geste und weiter nichts. Hundert Gulden sind immerhin Geld, aber sie machen ihn nicht reich und nicht arm. Die wirkliche Strafe für sein Vorgehen ist eine ganz andere. Seit etwa 18 Monaten ist er vom Amt suspendiert und auf verkürztes Gehalt gesetzt. Er hat eine disziplinarische Befragung zu erwarten und schließlich ist einem alten Beamten, dem seine Vorgesetzten das denkbar beste Zeugnis ausstellen, einem Familienvater erwachsener Kinder, das Getuschel und Gemunkel und Fingerzeigen lieber Nächster auch nicht gleichgültig. Von Seelentummer und verbrauchter Nervenkraft wollen wir gar nicht reden. Andererseits besagen die 100 Gulden, daß das Gericht sein Vorgehen nicht allzu schwer bewertet, denn wegen der hundert Gulden verliert er nicht sein Amt. Mit Freuden will er seine Strafe annehmen, wenn er bloß endlich mit der Sache, die er längst bitter bereut, zu Rande käme und wieder Dienst machen könnte.

Aber nein, der Herr Staatsanwalt findet, dem Recht sei nicht genügend Genüge getan, wenn man so sagen darf. Er hatte ein paar hundert Gulden mehr beantragt, auch meint er, der Mann müsse für alle vier Fälle und nicht nur für den einen bestraft werden. Also legt er Berufung gegen das Urteil des Schöffengerichts ein. Wohl gemerkt: an Gefängnisstrafe hat niemand gedacht, nur an ein paar hundert Gulden mehr oder weniger.

Notgedrungen legt auch der Angeklagte Berufung ein. Das ist im sogenannten Rechtsleben üblich. Hätte der Staatsanwalt verzichtet, der Angeklagte hätte es mit Freuden getan. Die Berufsungsverhandlung erbringt nicht so viel Neues, wie ein Staatsanwalt Schwarz unter dem Nagel trägt. Der Tatbestand bleibt der gleiche, die Materie lassen sich nicht verbiegen, vielleicht nur, daß der Angeklagte sich noch ungezügelter verteidigt als vor der ersten Instanz. Aber es ist ein anderer Vorsitzender und so erkennt das Urteil — 300 Gulden Strafe.

100 oder 300 Gulden Strafe, in diesem Falle wirklich egal. Gewiß wird der Bestrafte 300 Gulden schwerer entbehren als 100 — aber ob jetzt das beleidigte Rechtsgefühl des Staatsanwalts befriedigt ist? Wenn man glaubt, das Vergehen des Beamten mit Geldverlust strafen zu können, so ist er gekrafft genug: Ein Rechtsbeistand verlangt gewöhnlich für solche Beamtenfälle für jede Instanz 500 Gulden, man rechne nach und vergeße die Gerichtskosten nicht. Was ist also der Sinn derartiger Strafverfahren?

Sicher weiß niemand darauf Antwort, aber eins weiß man bestimmt: die Strafen den kennen den wahren Sinn einer Strafe nicht. Der Bestrafte wird jetzt beim Obergericht die Revision des zweiten Urteils beantragen, weil er nicht einsehen kann, warum er schließlich für 200 Gulden mehr verbüßen haben soll als früher. Er wird den Anwalt bezahlen; er wird vom Amt suspendiert bleiben und verkürztes Gehalt beziehen; er wird weiter Sorgen haben und Nervenkraft vergeuden; er wird viele Wochen warten und schlaflose Nächte haben; dann wird entweder der Revision stattgegeben oder sie wird verworfen werden, und dann wird das Disziplinarverfahren steigen und dann... und dann...

Ist das vielleicht der Sinn der Strafe?

Schnelldampferverbindung Danzig-Kahlberg-Königsberg. Der Tilsiter Dampfer-Berein H.-G. Königsberg hat gestern durch ein Inserat in unserer Zeitung bekanntgemacht, daß ab 23. Mai der Schnelldampferverkehr Danzig-Kahlberg-Königsberg wieder aufgenommen werden wird. Die Dampfer fahren am Diensta. Donnersta. und Sonnabend ab Danzig und am Montag, Mittwoh. und Freitag ab Königsberg. Den Kartenverkauf hat die Firma Emil Fischer, Danzig, Hopfengasse 28, übernommen.

Die Steegerer Vorgänge vor Gericht

Ein Massenprozeß

Unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Bunte begann heute vormittag die Sitzung des erweiterten Schöffengerichts gegen einen Teil der am Stutthofer wilden Streik beteiligten Landarbeiter. Als öffentlicher Ankläger fungiert Staatsanwaltstaatsrat Treppenauer.

33 Angeklagte sitzen vor der Barriere.

Das Gros von ihnen wird ausgerechnet von Rechtsanwält. Dr. Weise, (dem Spitzenkandidaten der Deutschnationalen Partei) verteidigt. Die Verteidigung wird von der „Kriegs-Hilfe“ finanziert.

Bei den zur Verhandlung stehenden Straftaten der Zusammenrottung, des Widerstandes und der Aufforderung zum Landfriedensbruch handelt es sich um zwei örtlich getrennte Vorgänge. Beide Vorfälle haben sich, wie wohl erinnerlich sein wird, am 2. April dieses Jahres ereignet, und zwar werden 29 Angeklagte beschuldigt, in und bei Stutthof zur Begehung des Landfriedensbruchs ohne Erlaubnis aufzufordern und Beamte der Schutzpolizei tätlich anzugreifen zu haben, während vier Angeklagte an einer Zusammenrottung zwischen Damerau und Lichtenau teilgenommen haben.

Wieder auf freien Fuß gesetzt

Weil nur Unterschlagung vorliegt

Der Angestellte der Stadt Tzegenhof, van Bergem, der den Raubüberfall vorläufig, um Unterschlagungen zu vermeiden, ist wieder auf freiem Fuß gesetzt worden. Es liegt lediglich Unterschlagung vor, die durch mangelhafte Lage begünstigt wurde, denn das Gehalt des V. war sehr gering. Da der Verhaftete schon 62 Jahre alt ist und fluchtverdacht nicht vorliegt, wurde er wieder aus der Haft entlassen. Das Verfahren nimmt inzwischen seinen Fortgang, auch die „Händergeschichte“ dürfte nicht ohne gerichtliches Nachspiel bleiben.

„Die Schupo hat die Leiche geklaut“

Macht der Beleidigung angeklagt

Bei dem wilden Landarbeiterstreik ist bekanntlich der Arbeiter Brillert ertrunken, als er, um der Polizei zu entweichen, ins Wasser sprang. In der „Arbeiterzeitung“ wurde behauptet, daß die Schupo den Arbeiter ins Wasser geworfen und durch Schüsse seine Rückkehr an Land unmöglich gemacht habe. Weiter wurde in der „Arbeiterzeitung“ behauptet, daß die Schutzpolizei die Leiche des Arbeiters Brillert geklaut habe, als sie von Steegeren nach dem Armenarium gebracht wurde.

Der Senat beantragt deshalb beim Volkstag die Genehmigung zur Strafverfolgung gegen den Aba. Machke, der für die „Arbeiterzeitung“ verantwortlich ist.

Immer dasselbe

Wieder mal Demonstration auf dem Hafelwert

Die kommunistische Partei hatte ihre Anhänger gestern Abend auf dem Hafelwert zu einer Demonstration versammelt. Es sollte gegen die Regierung die Wahl protestiert werden, die schon bei der Geburt lauff und selbstenständig. Wenigstens sollte deshalb eine andere Gramophonplatte hervor und ich würde auf die Verfassung ändern. Sehr schweres Geschick fuhr er gegen Polen auf wegen der Verhaftung der beiden Kommunisten in Dirschau. Das übrige waren die allbekannten Medensarten, wobei das Wort Sozialfaschisten sich ganz besonderer Beliebtheit erfreute.

Im Anschluß an die Versammlung zog man unter Vorantritt der Rotfrontkämpferkompanie in den Straßen Danzigs spazieren.

Trennungstrik zur sogenannten Freidenkerjugend

Wegen der kommunistischen Umtriebe

Vom Vorstand des Freidenker-Verbandes, Ortsgruppe Danzig, wird uns geschrieben:

Die Generalversammlung des Freidenker-Verbandes, die vom 26. bis 28. April in Berlin stattfand, hat zwischen dem Freidenker-Verband und dem Freidenkerjugendbund, welcher aus der Reichsarbeitsgemeinschaft freigeistiger Verbände ausgeschlossen worden ist, einen scharfen Trennungstrik gezogen. Ein Antrag, welcher einstimmig angenommen wurde, besagt mit seinem 1. Absatz:

„Nach dem Ausschluss des Bundes der Freidenkerjugend aus der R.A.G.“ dürfen unsere Mitglieder dem Bunde der Freidenkerjugend nicht mehr angehören.“

Der Vorstand des Freidenker-Verbandes, Ortsgruppe Danzig, fordert deshalb seine Mitglieder, soweit sie noch dem Bund der Freidenkerjugend angehören, auf, ihre dortige Mitgliedschaft niederzulegen, andernfalls der Ausschluss aus dem Freidenker-Verband erfolgen müßte.

Unser Wetterbericht

Wolkig, teils aufheiternd, kühl

Allgemeine Uebersicht: Ein Rücken hohen Druckes erstreckt sich von Schweden bis nach Nordspanien und steht über Finnland in Verbindung mit dem Hoch Mittelrusslands. In Westeuropa treten Randgebilde einer atlantischen Zirkulation auf, welche sich in Richtung auf den englischen Kanal bewegt. Auch im Osten verurlichen die Reste der über den baltischen Ländern gelegenen klaren Depression stellenweise noch leichte Regenschauer.

Vorhersage für morgen: Bewölkt, teils aufheiternd, trocken, schwache nördliche Winde, kühl.

Aussichten für Sonnabend: Zunehmende Bewölkung, kühl.

Maximum des letzten Tages: 16,6 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 9,4 Grad.

Nachfahrer vom Autobus angefahren. Gestern nachmittag gegen 3 Uhr ereignete sich in der Eisenhardtstraße in Zoppot ein Verkehrsunfall. Der Arbeitsburische Paul Dues, Brombeerstraße 11 wohnhaft, wurde mit seinem Fahrrad von dem Autobus der Verkehrsvereinsgesellschaft „D. Z. 1915“ angefahren und erlitt Hautabrisse und einen Unterarmbruch im linken Arm. Der Autobus kam Richtung Danzig gefahren und wollte die Eisenhardtstraße überqueren, um in die Südstraße zu kommen. Der Nachfahrer kam aus der Roonstraße und wollte die Eisenhardtstraße überqueren, um in die Eisenhardtstraße zu gelangen. Dabei wurde er angefahren. Das Fahrrad wurde stark demoliert. Nach Zeugnisaussagen ist die Schuld beide Fahrzeuglenker treffen.

Aus aller Welt

Grubenbrand in Frankfurt a. D.

Alle Verunglückten geborgen

Im Margaretensticht der Braunkohlengrube „Hinterherd“ bei Frankfurt a. D. brach gestern vormittag ein Grubenbrand aus, der sehr schnell um sich griff. Der größte Teil der Belegschaft konnte sich rechtzeitig in Sicherheit bringen, jedoch wurden 10 Mann, darunter der Obersteiger, vermisst. Gegen 11 Uhr war es den mit Sauerstoffapparaten vorgehenden Rettungsmannschaften gelungen, alle Verunglückten zu bergen. Drei Mann mußten wegen Rauchvergiftung ins Krankenhaus eingeliefert werden. — Zur Zeit sind die Arbeiten zur Bekämpfung des Brandes noch im Gange. Die Mannschaften werden vorläufig auf den übrigen Schachtanlagen Beschäftigung finden.

Der Fall Elisabeth Reithberg

Beginn des Prozesses

Mittwoch mittag begann vor der 26. Zivilkammer des Berliner Landgerichts I der Rechtsstreit zwischen der Konzert-
sängerin Elisabeth Reithberg und dem Konzertagenten Aufrecht. Wie erinnerlich, ist wegen einer angeblichen Forderung Aufrechts gegen die Sängerin in der Höhe von 82.000 Mark ein persönlicher und dinglicher Arrest über Frau Reithberg verhängt worden. Aufrecht ließ zu Beginn der heutigen Verhandlung mitteilen, daß er gestern in später Nachtstunden den persönlichen Sicherheitsarrest zurückgezogen hätte. Sein Anwalt begründete den Beschluß damit, daß er dies getan habe, um die Atmosphäre zu entgiften. Nach dieser Erklärung Aufrechts handelt es sich jetzt nur mehr um den dinglichen Arrest und außerdem um den Klageanspruch Aufrechts.

Das Verschwinden der Leipziger Studentin

Ein Verdächtiger verhaftet

Die Studentin Charlotte Müller, die sich im Radiumbad Oberhesseln im Erzgebirge aufhielt, wurde feinerzeit plötzlich vermisst, und man hat sie bis heute nicht gefunden. Zu Chemnitz wurde jedoch auf dem Bahnhof von einem Bauarbeiter ein Paket aufgegeben, das sich als der Vermissten gehörig herausstellte. In dem Paket befanden sich ihr Mantel und ihre Handtasche. Nun wurde der 31 Jahre alte Bauarbeiter Peischker aus Nechau unter dem dringenden Verdacht festgenommen, die Studentin Charlotte Müller ermordet zu haben. Es war vor kurzem auch ein Brief, der sich auf die Sache bezog, an die Polizei in Zwickau gerichtet worden. Diesen Brief geschrieben zu haben, soll Peischker bereits überführt sein. Der Verhaftete wurde nunmehr dem Beamten gegenübergestellt, der in Chemnitz auf dem Bahnhof das Paket angenommen hatte, in dem sich die genannten Gegenstände der Vermissten befanden. Der Beamte erkannte bei der Gegenüberstellung in Peischker den Mann wieder, der das Gepäckstück aufgegeben hatte.

Die Leichen aus der Aggertalsperre geborgen

In der Aggertalsperre bei Gummersbach wurden gestern nachmittag die beiden letzten Opfer der Familientragödie vom vergangenen Mittwoch, über die wir berichteten, durch einen Taucher geborgen.

Vulkanisches Banditenpech

18 Morde und 100 Raubüberfälle

Unweit der griechischen Grenze konnte die bulgarische Polizei eine gefährliche griechische Räuberbande stellen und nach erbittertem mehrstündigem Feuergefecht neugierig nehmen. Die Bande war im Besitz zahlreicher Waffen. Sie ergab sich erst, nachdem zwei Bandenmitglieder getötet und mehrere Wunden erlitten worden waren. Seit dem Jahre 1920 sind die Räuber in jedem Frühjahr in Bulgarien eingefallen.

Erst nach Winteranbruch zogen sie sich wieder nach Griechenland zurück, wo die reiche Beute mit den Helfershelfern, unter denen sich nach der Aussage der Verhafteten auch ein griechischer Grenzküster befunden haben soll, geteilt und verbuddelt wurde. Schon beim ersten Verhör haben die Verbrecher 13 Morde und mehr als 100 Raubüberfälle zugegeben.

Drei Stiefföhne mit Bazillen ermordet

Sensationelle Mordaffäre in Polen

Die Krakauer Polizei verhaftete eine Krankenhäuslaborantin, die unter dem Verdacht steht, ihre drei Stiefföhne mit Typhus und Ruhrbazillen vergiftet zu haben. Zwei der Söhne sind bereits gestorben. Die Anzeige erfolgte durch die nächste Verwandtschaft der Verbrecherin.



Explosion in einem belgischen Pulvermagazin

Zwei Tote

In dem Pulvermagazin von Arendonk ist ein Teil der Anlagen in die Luft geflogen. Nach bisher vorliegenden Meldungen sind zwei Personen getötet und eine verletzt worden.

Ackerbau auf Flößen

Schwimmende Gärten

Alle Berichte der spanischen Eroberer Mexikos erzählen von den schwimmenden Gärten der Hauptstadt der Azteken, die wunderbar sein sollten als die hängenden Gärten der Königin Semiramis im Zweifelsland. Heute gibt es diese schwimmenden Gärten nicht mehr; was man so bezeichnet, sind Anpflanzungen auf Teichen, den man durch Herausheben von Schlamm aus dem Grunde der Kanäle mehr und mehr erhöht. Aber in einem andern Winkel der Erde, bei den Dajak auf Borneo und in verschiedenen Bezirken bei den Malaien, kennt man in der Tat schwimmende Anpflanzungen, Reispflanzungen auf Flößen, die am Flußufer verankert sind. Zur Saatzeit bauen die Eingeborenen kleine, etwa zwei Meter lange Flöße, bedecken sie mit einer dünnen Schicht Erde und säen darin den Reis ein. Dann setzt man die Flöße auf Wasser, damit sie stets feucht bleiben, und erhält in kürzester Frist bei der tropischen Hitze eine dicke Schicht junger Pflanzen, die nachher auf frei gebranntes (geschwendetes) Neuland ausgepflanzt werden. Die Felder werden übrigens von Matten und Mäulen derartig bewässert, daß die Eingeborenen schon nach einigen Jahren neue Stücke Urwald roden müssen, um hier auf jungfräulichem Boden abermals ihre Ernte vorzubereiten.

Der Mord in Wölfelsgrund

Der Bruder der ermordeten Eija Wölfelohn, Handelsrichter Dr. Lippmann aus Berlin, ist in Wölfelsgrund in Schlesien eingetroffen, um bei den weiteren Maßnahmen mitzuwirken. Der Ermordeten sind wahrscheinlich 250 Mark und vielleicht auch eine goldene Uhr weggenommen worden. Als Täter dürfte ein Landreicher in Frage kommen. Die Mordkommission hat in den frühesten Morgenstunden ihre Ermittlungen begonnen. Die Leichenschau fand gestern in Wölfelsgrund statt.

Verdacht ohne Grund?

Keine Verhaftung des Düsseldorfster Mörders

Wie die Polizei von Düsseldorf mitteilt, ist ein 40jähriger Mann auf Veranlassung des Vaters eines achtjährigen Mädchens verhaftet worden. Der Mann soll das Kind auf einen Friedhof gelockt haben, und beim Veranlassen des Vaters des Kindes entflohen sein. Die polizeilichen Ermittlungen haben bisher nicht ergeben, ob der Verdacht überhaupt eine strafbare Handlung beabsichtigte. Es ist auch gar kein Anhalt dafür vorhanden, daß der verhaftete Mann mit den Düsseldorfster Morden zu tun hat.

Die Feuersbrunst in Bergen

Von dem großen Brande, der dieser Tage die alte norwegische Hansestadt Bergen heimsuchte, und der mehr als 1000 Personen obdachlos machte, liegt jetzt das erste Bildtelegramm vor. Es gibt eine Vorstellung von dem gewaltigen Umfang der Brandkatastrophe.

Radio-Stimme

Programm am Freitag

8.30—9: Liederreihe für die Gaufröhen. (Gymnasiallehrerin Maria Kote. — 11.30: Schallplatten. — 13.15—14.30: Unterhaltungsmusik. Funkepoesie. — 15.30: Kinderfunk. Mit der Märchenmutter bei den Johanniskäsern. — 16: Frauenfunk. Ein Kind wird groß. Anna Reuter von. — 16.30—17.30: Unterhaltungsmusik. Funkepoesie. — 17.30: Gullu Allen zum Gedächtnis (23. 5. 29). Sprecher: Martin Bornmann. — 18.15: Staatsmänner des 19. Jahrhunderts — Kurt Metternich; Professor Dr. Friedrich Ludwoldt. — 18.45: Neues aus aller Welt. — 19: Französischer Sprachunterricht für Anfänger: Studentrat Konrad Lucas. — 19.25: Wetterdienst. — 19.30—20.30: Abendkonzert. Funkepoesie. Dirigent: Carl Gruber. — 20.30: Uebertragung aus Breslau. Uebung. „Revolution in China.“ Hörspiel von Hoff. Sprechleitung: Dr. Franz Joseph Engel. — 21.35: Virtuose Violin-Musik: Stefan Freuden. Am Klavier: Erich Seidler. — 22.15: Wetterdienst, Presse Nachrichten, Sportberichte. — 22.30—23.30: Unterhaltung (Schallplatten).

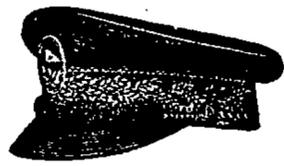


Moderne Hüte

6.50, 8.50, 9.—, 11.50, 12.50, 14.50, 16.—, 22.—

Schülermützen, Einsegnungsmützen, die neue Grundschul-Mützen für alle Volksschulen

Hut- und BAUER Heilige-Geist-Gasse 21



Die gute blaue Mütze

3.—, 4.—, 5.—, 6.—, 7.—, 8.—, 9.—, 10.—, 11.—, 12.—, 15.—

Eine Frau allein

Mein Lebensroman / Von Agnes Smedley

(Aus dem Englischen übersetzt von Julian Gumpert.)
(Copyright 1929 by Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H., Frankfurt a. M.)

33. Fortsetzung

Mein Vater erhob sich, ging zu dem Prediger und kniete nieder, wobei sich hinten auf seinem Kopf die Umrisse einer Krone abzeichneten, die er in der Hohenstaube trug. Der Prediger verneigte sich und legte ihm fromm die Hand auf den Kopf. — eine Seele gerettet! Dann wandte er sich zu Helen, und seine Lippen öffneten sich zum Sprechen. Helen aber erhob sich in aufsteigendem Widerwillen und Werg und verließ ruhig und würdig das Zimmer. Ich folgte ihr, die Trauernenden und der Prediger harrten uns in entsetztem Schweigen nach.

Sahn und eindrucklos erreichte die Zeremonie ihr Ende. Helen und ich schlossen uns der Kleinen, immer noch schweigenden Gruppe wieder an, die zum Kirchhof hinauszog. Wir führten eine lange Zeit und betraten einen Friedhof, der nur mit Gräbern abgegrenzt war, die auf windstiefen Pfosten gespannt waren. Im ganzen waren vielleicht zwölf Grabhügel dort, die alle mit einem geraden Holzstamm am Kopf und einem kleineren am Fuß verziert waren. Auf diesen Brettern waren einmal die Namen der Toten geschrieben worden, doch Wind, Regen und Schnee hatten sie schon längst verwischt. Der Name meiner Schwester war noch lesbar, und neben ihrem Grabe war für meine Mutter eine frische Grube ausgehoben worden, um die wir uns jetzt scharten und in die der Sarkophag versenkt wurde. Dann flüchtete der Prediger noch einmal den Segen Gottes auf meine Mutter herab und warnte die, die die Gebote Gottes mißachteten.

Endlich forderte er uns auf, ein letztes Mal das Antlitz der Toten zu betrachten. Ich weinte nicht. Auch Helen weinte nicht. Ihr Gesicht war von einem harten, weißen Glanz erfüllt, als sie auf die Züge der Schwester starrte, die sie so jählich geliebt hatte. — Dem „größeren Liebe wohnt in seinem Weibe als in dem, die ihren Körper für die Schwester verläuft, die sie liebt.“

Diese Tage hatten in mir den Entschluß reifen lassen, für meine Brüder und meine Schwester und das Baby meiner toten Schwester zu sorgen. In den Monaten, die nun folgten,

ging ich diesen von mir selbst bestimmten Weg. Ich gab also meine Schule auf und kam nach Terzio zurück, um dort zu lochen, zu waschen, zu bügeln und zu nähen. Ich verjuchte, die Dinge zu Hause nett einzurichten. Schien es mir doch, als wenn mein Vater sich nicht die ganze Zeit über in Sinnlosigkeit hineingetrunkene hätte, wenn meine Mutter das verstanden hätte. Ich kaufte einen Teppich und ein paar neue Vorhänge und einen runden braunen Tisch und ein paar Silber für die Hände — Silber von Kindern mit Engelsflügeln — und einige weiße Decken für die Betten.

Mein Vater sah all dem wütend zu — wer zum Teufel sollte dafür zahlen, fragte er. Darauf konnte ich schon eine Antwort geben; ich hatte nämlich den alten Zinnkoffer meiner Mutter durchsucht und ganz unten zwischen alten Fliden forsam verstecktes Geld gefunden. . . fünfundsiebzig Dollar, die sie wahrscheinlich in vielen Jahren gespart hatte. Vielleicht war es auch ein Teil des Geldes, das ich ihr gesandt hatte. . . vielleicht stammte es auch von Helen. Ich breitete es vor meinem Vater aus, mit Stolz — hier sei das Geld, um die neuen Sachen zu bezahlen, antwortete ich. Er wurde nur noch wütender. „Deine Mutter hat mich immer wie 'n Hund behandelt. . . Du glaubst's zwar nicht, aber 's is doch wahr.“

„Sie hat dich nie schlecht behandelt“, protestierte ich. „Doch. Wie 'n Hund hat sie mich behandelt. . . Immer alles geheim gehalten, nie ein Wort geantwortet.“ Er schimpfte, als ob sie noch lebe und im Zimmer anwesend sei. „Warum sollte sie dir auch antworten. . . De hast doch immer nur gesagt, eine Frau soll die Fresse halten.“

„Halt du die Fresse. Keine Widerrede dich.“ Er ging ins Schlafzimmer und begann alles wieder aus dem Koffer herauszurufen und weiter zu suchen. Vielleicht hatte ich nicht alles Geld gefunden; aber es war keins mehr da, und so schlug er vor, ich solle ihm das Geld geben, damit er die Rechnung bezahlen könne. Widerwillig lieferte ich es ihm aus. Er verließ das Haus. . . und kehrte erst am nächsten Tag zurück. Die Nacht hatte er im Wirtshaus zugebracht und war sinnlos betrunken. Und von dem Geld war nichts mehr übrig.

Die tägliche Hausarbeit und Sorge lasteten schwer auf mir, um so schwerer, da ich unaufhörlich an meine Mutter denken mußte. Hatte ich doch mit meinem Vater nicht mehr Erfolg als sie. Jahre und Jahre lang so zu leben, wie sie es getan hatte, wie furchtbar! Meine Streitigkeiten mit ihm wurden häufiger und mein Wunsch fortzugehen stärker und qualender.

Eines Tages kehrte er heim, wieher betrunken. Dan hatte irgend etwas getan, was ihm mißfiel, und der Junge folgte seinen Bewegungen mit fürchterlicher Angst, denn mein Vater hatte eine lange Keipeitische in der Hand. Er holte nach Dan aus, der sich hinter mir verbarg und seine Arme um mich legte, so daß ich zwischen ihm und dem Vater stand. Ich hielt

die keinen Hände fest. . . Mein Vater suchte und bejaht ihm, in die Mitte des Zimmers zu kommen, wo er ihm „eine Lektion erteilen wollte“. Dann bewegte er sich auf mich zu und versuchte, um mich herumzukommen. Doch mit meiner ganzen Kraft hielt ich ihn zurück. Nicht ein Wort wurde zwischen uns gesprochen. . . Ich fühlte, wie er mich an der Schulter packte, um mich fortzuschleudern; ohne nachzudenken, stürzte ich mich auf ihn und schlug ihn mit meinen geballten Fäusten, Schlag auf Schlag.

Das ließ er mit sich geschehen, ohne sich zu rühren. Dann sahen er und ich einander an. Langsam wandte er sich und nahm die Peitsche vom Boden auf. Ich folgte seinen Bewegungen wie denen eines gefährlichen Tieres, bereit mich auf ihn zu stürzen, wenn er von der Peitsche Gebrauch machen wollte. Er aber betrachtete sie nur eine Weile, drehte sich dann um und ging langsam zur Tür hinaus, während er die Peitsche hinter sich her über den Boden zog.

V

Ich gehe meinen Weg allein

Ich sah mit Helen in meinem Zimmer in Denver Sams haben lag schliefen in ihren Armen. Es schien sich in den kalten ihres Seidenkleides verfangen zu haben, ein kleines, dieses Mädchen war in einer Seidenhülle aus Haut sah und ein Köpfchen ganz verschwunden Helen halt' mit dem Mann wie er einem Ermordeten gesprochen und aber kein Feiertagstagen gelacht. Ich beobachtete sie und dachte an Sam, der ihr und Tony nach Denver gekommen war. . . es aber nicht gelungen war, sie zu überreden, diesen Mann zu verlassen und ihn zu heiraten, weil — wie sie sagte — warum eine Frau heiraten und ihr Brot nicht mehr selbst verdienen, der Mann bald beginnen wird, sie an ihre Vergangenheit zu erinnern.

Helen brauchte jemand, dem sie sich nahe fühlte, und obgleich ich noch jung war, freute sie sich sehr, daß ich gekommen war. Sie erzählte mir, sie habe immer versucht, für sich und Tony den Lebensunterhalt zu verdienen, aber es habe nicht ausgereicht. „Außerdem wollte ich deiner Mutter immer Sachen schicken. Denn ihr Kinder brauchen Kleider.“ bemerkte sie, als ob es sich von selbst verstanden habe, daß sie für uns sorgte. Später, als sie krank im Spital lag, war Tony mit einem gesünderen Mädchen verschwunden.

Das Baby, das jetzt in ihren Armen lag, erschien ihr wie die Erfüllung eines schon fast gestorbenen Wunsches. Sie wollte es bei sich behalten und jubelte bei dem Gedanken daran. Man sagt, daß Prostituierte keinen Sinn für Kinder und auch nicht das Verlangen nach einem Kind haben. Für Helen, meine Tante, traf das jedenfalls nicht zu.

(Fortsetzung folgt)

Der Skandal wird immer größer

Calmette-Todesfälle auch in Ungarn

20 Tote in Lübeck — Was geschieht mit den verantwortlichen Ärzten?

In Neu-Pest in Ungarn sind dieser Tage sechs Kinder an den Folgen von Calmettes Impfungen gestorben. Zahlreiche Kinder schweben in Lebensgefahr.

Das 20. Todesopfer in Lübeck

Wie das „D. L.“ aus Lübeck meldet, ist gestern nachmittag abermals ein Kind an den katastrophalen Nachwirkungen des Calmette-Verfahrens gestorben.

Kampf gegen das Calmette-Serum

Eine Rede des Abg. Moses

Im Haushaltsausschuß des Reichstages erklärte der sozialdemokratische Abg. Dr. Moses am Mittwoch zu den Lübecker Todesfällen: Es handele sich hier um eine grobe und strafbare Fahrlässigkeit.

Auch das Wiener Gesundheitsamt habe die Anwendung des Verfahrens abgelehnt, solange keine Ungefährlichkeit nicht mit absoluter Sicherheit erwiesen ist.

Tierversuche in Düsseldorf hatten ergeben, daß das Calmetteserum in der vorliegenden Zusammenfassung niemals für Menschen Verwendung finden könne.

Das Vorgehen des Lübecker Gesundheitsamtes bedürfte der schnellsten gerichtlichen Klärung. Noch immer seien die Verantwortlichen im Amt und informierten die Presse in der einseitigsten Weise.

Sie waren gewarnt

Dr. Gamel, der Präsident des deutschen Reichsgesundheitsamtes, hat sich nach Paris begeben, um mit dem französischen Forscher Prof. Calmette Rücksprache zu nehmen.



Dr. Gamel

Prof. Gamel war es, der, als man an den Arbeiten Calmettes nicht mehr achlos vorbeigehen konnte, eine kleine Kommission des Reichsgesundheitsrates einberufen hatte.

Die „schöne Sonja“

Ein mysteriöser Todesfall

Ein mysteriöser Vorfall hat sich vor einigen Tagen in einer Bar auf dem Pariser Montparnasse abgespielt.

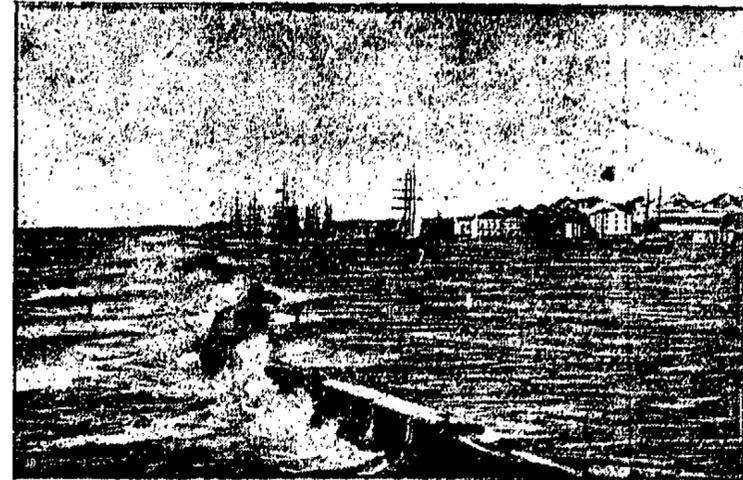
Ein reicher junger Mann aus Venezuela, namens Ramon de Francia, veranlagte sich in Begleitung eines Mädchens, das im Montparnasse-Viertel nur unter dem Namen „Die schöne Sonja“ bekannt war, in einer Bar der sogenannten guten Gesellschaft.

Was die „schöne Sonja“ betrifft, so ist sie in der ersten Aufregung aus der Bar verschwunden und seither fehlt von ihr jede Spur.

2000 Opfer des Erdbebens in Persien

Aus den Ruinen in den durch die kürzlich gemeldeten Erdbeben verwüsteten Bezirken Persiens sind bisher 2000 Leichen geborgen worden.

In Jerusalem wurden gestern schwache Erdstöße verspürt.



Gute Nebertahrt

„Zeppelin“ heute nachmittag in Südamerika?

Die Kap Verdischen Inseln passiert — Kurs auf Pernambuco

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ hat am Mittwochmittag kurz nach 6 Uhr den Hauptort der Gruppe der Kap verdischen Inseln passiert.

Die Fahrt über die Kapverdischen Inseln

Das erstmalige Erscheinen des „Graf Zeppelin“ bedeutete für den Hauptort der Kapverdischen Inselgruppe eine mit Spannung erwartete Sensation.

Pernambuco — das Ziel

Ein Wunschspruch Dr. Edeners

Die „Associated Press“ aus Pernambuco berichtet, teilte Dr. Edener dem dortigen Flugplatz mit, er beabsichtige Pernambuco anzufliegen.

Die ganze Stadt Pernambuco steht bereits unter dem Eindruck der Ankunft des „Graf Zeppelin“. Aus dem ganzen Lande sind Tausende und Abertausende von Menschen zugereist.

Brasilien in Erwartung

Die „Associated Press“ aus Natal (Brasilien) berichtet, erwartet die dortige Bevölkerung mit höchster Spannung die Ankunft des „Graf Zeppelin“.

Bestrafung eines hohen französischen Marineoffiziers. Von dem Marinekriegsgericht in Vrest ist Mittwoch Kapitän zur See Benoist auf zwei Jahre feiner Bewährungsfrist entlassen worden.

Hoher Völkerbundsbeamter als Dieb

Aussehenerregender Skandal in Genf

Der bisherige Direktor des internationalen Instituts für geistige Zusammenarbeit, Luchair, seine Frau und sein Sohn sind wegen Einbruchdiebstahls vor den Genfer Richter zitiert worden.

Die Beschuldigung wegen Diebstahls geht auf den Aufenthalt Luchairs während der letzten Völkerbundsversammlung zurück, wo er in der Umgebung einen Landstich mit sämtlichem Inventar und vielen Kostbarkeiten mietete.

Es ist jetzt konnte von dem entwendeten Gut nichts wieder herbeigebracht werden. Ob Luchair vor dem Genfer Richter erscheinen wird, ist noch fraglich.

Eisenbahnunglück in Eastbourne

87 Personen verletzt

Ein von London kommender Zug stieß mit großer Gewalt auf den Pressblock der Station Eastbourne auf.

Hafen und Riff von Pernambuco

Pernambuco ist die Hauptstadt des gleichnamigen Staates und zählt etwa 240 000 Einwohner. Sie ist die in Südamerika am weitesten nach Osten vorgeschobene Hafenstadt.

„Edgar Duinet“, der im Januar an der algerischen Küste auf ein Riff stieß und unterging. Die gesamte Besatzung konnte gerettet werden.

Vor 100000 Jahren

Neue Urmenschenfunde

In der Nähe von Rom wurde ein neuer, gut erhaltener Neandertalerschädel ausgegraben. Bis auf den Unterkiefer sind die ganzen Kopfteile größtenteils vorhanden.

Die Gesamtaltersdauer der zehn Meter hohen Fundschichten schätzt Professor Absolon auf rund 100 000 Jahre. Die Funde beweisen, daß diese Menschen vom Aurignac-Typ, die hier lebten, ausgezeichnete Mammutjäger waren.

Tod durch Schnaps

Der 17jährige Anecht Hirsch aus Pantow bei Schwerin wurde das Opfer einer Alkoholvergiftung. Der junge Mann war in einer Gastwirtschaft eine Weile eingegangen.



Hanni Weisse urteilt:

„Gibt es Eleganz ohne Kosmetik? — Nein! Gibt es Kosmetik ohne Taky? — Nein! Also gebraucht jede elegante Dame Taky!“

TAKY ist in allen einschlägigen Geschäften erhältlich. Jeder Tube ist ein Garantiechein beigelegt. Generalvertretung für den Freistaat Danzig: A. Bornstein & Co., Danzig, Böttchergraben 23/27

Vorteile des TAKY: Vorzügliche Parfümierung. — Prompte Wirkung. — Verwendbar bis zum letzten Rest. — Greift unter Garantie die Haut nicht an. — Preis per Tube Dg. 3.25

Sport-Turnen-Spiel

Die Frauen sollen mitmachen

Die Leichtathletik-Weltbehörde eröffnete am Dienstag in Berlin ihren Kongress unter Teilnahme von Vertretern von 22 Nationen. Lang (München) wurde zum Vizepräsidenten gewählt und Burger, Dr. Diem, Runge und Meierhoff mit der Ehrennadel der I.A.A.F. ausgezeichnet.

Unter den anerkannten Weltrekorden befinden sich auch drei deutsche Weltbestleistungen

von Hirschfeld im Kugelstoßen mit 16,04 Meter, 4mal 100-Meter-Staffellaufen für Ländermannschaften und Vereinsklassen (S.C. Charlottenburg) mit je 40,8 Sekunden. In der Frage des Amateurbegriffs bleibt alles beim alten.

Der Kongress der Amateurbewerbe wurde am Mittwoch im Berliner Herrenhaus beendet. Neben der Beteiligung der Frauen an den olympischen Spielen entspann sich eine scharfe Debatte. Schließlich wurde in München festgelegt, daß die Teilnahme der Frau an den leichtathletischen Wettbewerben beim olympischen Kongress gefordert werden soll. Bei Ablehnung dieses Antrages wird der internationale Leichtathletikverband in einer außerordentlichen Tagung erneut zusammentreten. Die Zulassung der elektrischen Zeitmessung wurde beschlossen. Als Rufat zu den Amateurbestimmungen wurde beschlossen, daß Weltbestleistungen nur ausnahmsweise den Wettkämpfern ausgeschrieben werden dürfen, für gewöhnlich haben Zahlungen für Aufwandsentschädigungen nur an den betreffenden Landesverband zu erfolgen. Als Vorsitzender wurde Edstrom (Schweden) wiedergewählt. Der bisherige Generalsekretär Hellmann (Schweden) wurde zum Ehrenmitglied ernannt und an seine Stelle Ekelund (Schweden) mit diesem Posten betraut. In dem Verwaltungsrat ist Deutschland durch Rechtsanwalt Lang-München, in der nächsten Kommission durch v. Hall und im internationalen Frauenverband durch Dr. Bergmann-Berlin als Vizepräsidenten vertreten. Der nächste Kongress findet 1932 anlässlich der olympischen Spiele in Los Angeles statt.

Athen erwartet

Zum ersten internationalen Panathenaen

In diesem Jahre feiert man in Griechenland das 100-jährige Jubiläum. Aus diesem Anlaß finden an der Geburtsstätte des modernen Sports in der Zeit vom 25. bis 31. Mai große internationale Leichtathletik-Wettkämpfe statt, die als „Erste internationale Panathenaen“ ausgeschrieben wurden. Die Wettkämpfe werden in dem Stadion der ersten modernen Olympischen Spiele durchgeführt werden und eine ganze Reihe hervorragender Kräfte aus den verschiedensten Ländern versammelt sein. Aus Deutschland steht bisher die Teilnahme unseres Weltrekordmannes Emil Hirschfeld fest, der am 18. Mai in Budapest an den Start geht und von dort aus gleich die Weiterreise antritt. Auch Dr. Felker wird auf der Rückkehr von seiner Weltreise in Athen erwartet. Weitere Einladungen sind an den Stabhochsprungmeister Wegener, den Kurzstreckenläufer Elbracher und den Weitspringer Rebermann ergangen. Sicher ist dagegen die Teilnahme des in Berlin aufgestellten ungarischen Speerwerfers Bela Szepes. Auch aus Finnland, Frankreich, Italien und anderen Ländern werden einige der Besten zur Stelle sein.

Keine gemeinsamen Meisterschaften

Getrennte Meisterschaften tragen in diesem Jahre die Deutsche Turnerschaft und die Deutsche Sportbehörde aus. Die Volksturnmeisterschaften der D. T. kommen am 16. und 17. August in Leipzig zur Durchführung, während die Leichtathletik-Meisterschaften der D.S.B. am 2. und 3. August in Berlin veranstaltet werden.

Die letzten acht

im Davis-Pokal-Turnier

Mehrmals sah es in dieser Europarunde schon nach Sensationen aus — aber dann gewannen doch immer noch die Favoriten.

Deutsche Musikpflege

Hausmusik der Arbeiterschaft

Der zunehmende Verfall der Hausmusik im modernen Musikleben ist bis jetzt leider ohne Klagen und Bedauern von dem maßgebenden Teil unseres Volkes hingenommen worden. Auch die führenden Musiker der Gegenwart haben sehr wenig oder gar nichts getan, das Interesse für die Hausmusik zu wecken oder wachzuhalten. Ebenso fällt dem Verfasser des musikalischen Elementarunterrichts ein großer Teil Schuld zu. Noch andere maßgebende Gründe für den Verfall der Hausmusik liegen natürlich in der soziologischen Entwicklung unserer Gesellschaft begründet. Während noch vor zwanzig Jahren zahlreiche Bürgerhäuser ihre ständigen wöchentlichen Musiknachmittage oder -abende hatten, an denen sich begeisterte Musikdilettanten zusammenfanden, um nach Herzenslust zu spielen und zu singen, hat der zunehmende „Geschäftsgeist“ und der mit diesem nur auf Heberlichkeit gerichtete „Händlerfimmel“ den Volkstreffen bald das Gefühl für gute Musik genommen.

Die Spekulationslust vieler Komponisten und Verleger trug diesem Wandel auch bald Rechnung, indem sie als Ersatz für den bisherigen Edelbegriff „Hausmusik“ die leichte „Salonmusik“ auf den Markt warfen. Ihrer bemächtigten sich die vielen Musikdilettanten nur zu rasch, da diese Musik so gut wie keine künstlerische Voraussetzung beanspruchte und außerdem angenehm, leicht ins Gehör ging. Auf diese Art entstand das Salonlied, als anrüchliches Gegenstück des Kunstsiebendes, das Salonstück der Klavier-, Violin- und übrigen Musikliteratur bis herauf zu den beliebten Schlägern usw.

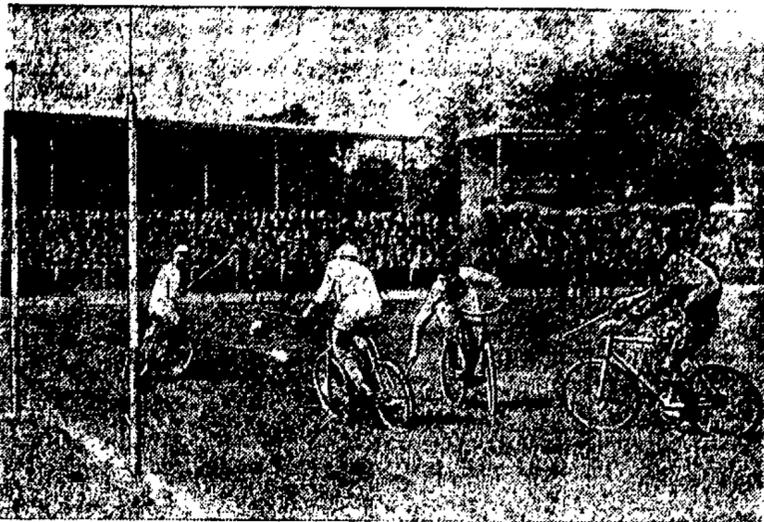
Wenn aber jetzt im Proletariat eine neue Gesellschaftsrichtung heranwächst, so muß es die Aufgabe der Führer dieser Bewegung sein, das in vielfacher Beziehung noch ursprüngliche Empfinden dieser Volksklasse von der Gefahr, die gerade von dieser Art „Musik“ droht, rechtzeitig abzuwenden und die Musikliebe dieser Kreise in gesunde Bahnen zu lenken. Die im D. A. S. Organisierten haben ja in ihren Chören in erster Linie Gelegenheit, sich mit guter Musik, Gesangsmusik, vertraut zu machen. Wie oft treten aber auch Chormitglieder an den Dirigenten heran mit Fragen über geeignete Klavierstücke usw., die sie sich zur häuslichen Musikpflege anschaffen wollen, Fragen, die davon zeugen, daß auch in unseren Kreisen der durch den Chorgesang geweckte Musikfimmel sich in Form einer stärkeren Be-

In der dritten Runde, die bis zum 9. Juni beendet sein muß, und deren Sieger das Semifinale der Europazone bestreiten, stehen jetzt: Tschechoslowakei gegen Holland; Japan gegen Spanien; Australien gegen England; Oesterreich gegen Italien. Japan ist klarer Favorit — alle anderen Treffen sind offen. Das Match Australien — England wird wahrscheinlich schon die Entscheidung über den Europa-Sieger bringen.

Deutsche Fußballmeisterschaft

Die Spiele in der Vorrunde um die deutsche Fußballmeisterschaft werden am 1. Juni fortgesetzt. Die Spiele wurden wie folgt angelegt:

- 1. F.C. Nürnberg gegen Schalke 07 in Fürth.
- Dresdener S.C. gegen Spielvereinigung Fürth in Dresden oder Leipzig.
- Holstein Kiel gegen Eintracht Frankfurt in Berlin.
- Sitz 07 gegen Hertha in Köln.



Langsames zweiter Sieg

Turnerinnen-Handball: F.T. Langsamer gegen F.T. Schildlich 1:0

Obige Mannschaften trafen sich gestern Abend in Schildlich zu einem Gesellschaftsspiel, das stets flott und rubia durchgeführt wurde. Langsamer, körperlich sehr im Nachteil, hatte durch gute Stellung stets mehr vom Spiel; der Siegestreffer resultierte aus einem gut placierten Wurf der Mittelstürmerin.

Schildlich verlor fast jeden Angriff durch Abseitig. Der Schiedsrichter leitete gut.

Laufstiller besser als Berlin

Laufstiller Fußballspieler schlagen Berlin 2:0

Die Auswahlmannschaft des Kreises Laufstiller und Berlin-Brandenburg des Arbeiter-Turn- und Sportbundes lieferten sich in Spremberg ein gutes Spiel, in dem es die Berlin-Brandenburger Mannschaft ihrem Torwart zu verdanken hat, daß sie nicht höher verlor.

Europa-Wasserballturnier

Für das Wasserball-Europaturnier, das vom 25. bis 31. August in Nürnberg stattfindet, sind die Meldungen von sechs Nationen: Deutschland, Ungarn, England, Belgien, Frankreich und Schweden eingegangen. Damit hat das Turnier die gleiche Besetzung wie das im Vorjahre ausgetragene erste Turnier in Budapest erfahren.

In zwei Spielen nur ein Tor

Preußen gegen Hansa 0:0

Das Resultat wird den Leistungen beider Mannschaften gerecht. Wohl zeigte Preußen zeitweise ein technisch besseres Spiel, zu Toren reichte es aber dank der guten Hansa-Hintermannschaft nicht. Da trotz der Spielverlängerung nichts Zählbares erzielt wurde, treffen sich beide Mannschaften heute, abends 7 Uhr. Der Kampf geht dann bis zur Entscheidung.

1919 Neufahrwasser gegen Schupo 1:0

Die Schupo-Polizei ging hier mit der kompletten Neufahrwasser im Sturm überlegen. Neufahrwasser hat augenblicklich eine Krise durchzumachen. In diese bis zu den Vorkampfspielen nicht befreit, hat Langsams Vertreter nicht zu bespielen. Der siebringende Treffer wurde eine halbe Minute vor Schluß der regulären Spielzeit durch Halbrecht erzielt.

Ernst Tobek-Breslau hat den deutschen Mittelgewichtsmeister Hein Domagala zum Titelfampf geordert. Der D.T.S. Sportausschuß hat diese Forderung bereits anerkannt.

Stabhochsprungmeister Wegener befindet sich bereits in guter Form. In seiner Heimatstadt erreicht er bei einer lokalen Veranstaltung die ansehnliche Höhe von 3,90 Meter.

Radpolo

ein Spiel, das neben der sportlichen Gewandtheit äußerste Beherrschung des Fahrrades verlangt, wird auf einer Pariser Bahn vorgeführt.

Kampfsverbot für Haymann

Die Folgen der vielen Niederlagen

Dem deutschen Schwergewichtsmeister Ludwig Haymann, der sich seit etwa Jahresfrist in den Vereinigten Staaten aufhält und dort, besonders in den letzten Wochen, Niederlage auf Niederlage bezogen hat, ist jeder weitere Kampf von der Vorkampfsbehörde Deutschlands auf amerikanischem Boden untersagt worden.

Es ist kaum noch ein Zweifel daran, daß jenes dramatische Ende von Sebastian — Haymanns erste entscheidende Niederlage — für den deutschen Meister der Anfang vom Ende seiner boxerischen bedeutenden Laufbahn gewesen ist. Heute ist es notwendig geworden, daß ihm, der noch immer den deutschen Meistertitel trägt, Kampfsverbot erteilt werden mußte, da seine Niederlagen mit den Interessen und dem Ansehen des deutschen Sports nicht mehr vereinbar gewesen sind.

Hirschfeld in Rekordform

Der deutsche Weltrekordmann im Kugelstoßen, Emil Hirschfeld (Windsdorf), befindet sich wieder in ausgezeichnete Form. Vor seiner Abreise nach Athen erreichte Hirschfeld in Budapest zweimal über 15,50 Meter und beim dritten Wurf die respektable Leistung von 16,02 Meter, also nur 2 Zentimeter unter seinem Weltrekord. Am Mittwoch trat der Allensheimer in Begleitung der ungarischen Leichtathleten Keszmarcki und Szepes die Reise nach Athen an, wo am Sonntag die „Griechischen Spiele“ ihren Anfang nehmen.

schäftigung mit der Tonkunst äußert. Dies ist um so bemerkenswerter, als man gerade davon, daß sich die Arbeiterschaft jetzt diesem Gebiet mit der Ursprünglichkeit ihres Empfindens zuwendet, eine Grundtendenz der Hausmusikpflege erhoffen kann.

Es ist deshalb notwendig, diesen Bestrebungen die erforderliche Beachtung zu schenken; ich glaube, keine Organisation ist geeigneter, auch auf diesem Gebiet die Führung zu ergreifen, als unter D. A. S. Es würde im Rahmen dieses Artikels zu weit führen, Einzelheiten hierüber anzugeben. Soviel aber sei noch gesagt: Grandiächtig läßt sich wohl gegen die Pflege guter Hausmusik nichts sagen, denn sie ist das Bindeglied zwischen der Musikbegeisterung des Dilettanten und dem Fachwissen des Berufsmusikers. Hier wird sich die geeignete Plattform finden, Berufsmusiker und Musikliebhaber wie einst zum Wohle der Tonkunst wieder näher zu bringen. Hier läßt sich auch gegen die zunehmende Verwissenschaftlichung der Tonkunst ein Riegel vorziehen. Dann schafft man aber auch einen Gegenpol gegen die moderne Hochstil öffentlicher Konzertveranstaltungen, gegen das sich in sinnloser Hast jagende öffentliche Musikleben. (Ein Punkt, der meines Erachtens allergrößte Beachtung verdient.) Die allenthalben zutage tretende Sucht Berufener und Unberufener nach öffentlicher Musikbetätigung und die damit zusammenhängende Heberlutung der Konzerte ist ein der brennendsten Tagesfragen des Musiklebens. Der Begriff „Kammermusik“ muß wieder zur Stilbezeichnung der für den privaten Gebrauch bestimmten Tonkombinationen werden. Auch das Lied und andere kleine Kunstformen müssen der häuslichen Musikpflege wiedergewonnen werden. Dann sollte man sich auch in den Kreisen der Arbeiterschaft frei machen von dem Gedanken, daß das Klavier das einzige richtige Instrument für den häuslichen Gebrauch darstellt. Ich möchte da mit Nachdruck Holzblasinstrumente empfehlen. Sie sind leider als Hausinstrumente ganz verschunden; nur in vielen kleinen Orchestern Thüringens (Lautsch) und Böhmens haben sie noch die alte Geltung.

Niemand lernt heute Flöte, Klarinette usw., alle Klavier und Violone, schon Violoncell ist zur Ausnahme geworden. Und was für herrliche Sachen sind gerade für diese Instrumente von unseren großen Meistern geschrieben worden. Dieser Mangel an tüchtigen Holzbläsern macht sich ja sogar schon in Berufsmusikerkreisen bemerkbar; die Zeit dürfte nicht mehr fern sein, wo Bläser die bestbezahltesten Berufsgruppen werden. Von Seiten der öffentlichen Musikpflege sucht man diesem Mangel vorzuzugun durch Gewährung

von Freistellen für Holzbläser an den Konservatorien. Wenn ich gerade diese Instrumente zur häuslichen Musikpflege besonders empfehle, so denke ich dabei auch daran, daß die Anschaffungskosten von einem Arbeiter viel eher erzwungen werden können, als z. B. für ein gutes Klavier. Auch gute Ensembles lassen sich mit Holzbläsern zusammenstellen, die Holzbläsertrios und Quintett-Vereinigungen der berühmtesten Orchester sind ja überall bekannt. Auch die Laute ist ein Hausmusikinstrument; sie, wie jetzt oft geschieht, in den Konzertsälen zu bringen, bedeutet allerdings überflüssigen Mißbrauch.

Die großen Schätze der Lautenliteratur vergangener Jahrhunderte verdienen alle in den Katalog für gute Hausmusik aufgenommen zu werden. Leider gibt es aber einen solchen Katalog überhaupt nicht. Die Verleger lassen es daran — aus begreiflichen Gründen — an der nötigen Initiative fehlen. Bewahren wir unsere Chöre vor schlechter Literatur, so können wir auch unsere musizierenden Sänger nicht unberaten lassen. Denn im weiteren Verlaufe dieser Gedanken läßt sich leicht erkennen, daß es dann für große Chorvereinigungen gar nicht mehr allzu schwer sein wird, sich ein kleines Kammerorchester anzuschließen, wo die Musikdilettanten des Chors sich weiterbilden können. Es dürfen natürlich keine öffentlichen Aufführungen mit diesen Orchestern gemacht werden, sondern es soll musiziert werden der Musik zuliebe, aus Freude am Musizieren! Ungeahnte Perspektiven tun sich auch in dieser Richtung auf.

Es gilt, alle musikfreudigen Dilettanten unserer Kreise aus dem Irrgarten der „Salon- und Unterhaltungsmusik“ herauszuführen, fest anzupacken, dies so arg vernachlässigte Gebiet der Musikpflege (trotzdem es vielleicht die Stütze des gesamten öffentlichen Musiklebens sein könnte) wieder in richtige Bahnen zu lenken. Für uns sei auch in dieser Hinsicht das Beste gerade gut genug!

Ihr Musikliebhaber, richtet euch danach. „Mit Süßigkeiten, Bad- und Zunderwerk zieht man keine Kinder zu geunden Menschen! Wie die leibliche, so muß auch die geistige Kost kräftig sein!“ sagt Robert Schumann in seinen trefflichen Lebensregeln. Deshalb weg mit allem Schund der Salon- und Klaviermusik, haltet euch an die großen Meister, sie haben hinlänglich für Gutes gesorgt! Unseren musikalischen Beratern und Führern aber möchte ich zurufen: Vergeßt nicht, eure Sängerinnen und Sänger auch hier recht gut zu beraten!

Herbert Dieck, Leipzig

TECHNISCHE UMSCHAU

Beilage der Danziger Volksstimme.

Ein Betriebsstoff, dem die Zukunft gehört

Kohlenstaub für Lokomotiven

Keine Verschwendung mehr — Vorzügliche Versuchserfolge

In einer Sitzung der „Studien-Gesellschaft für Kohlenstaub-Feuerung auf Lokomotiven“ in Kassel wurde mitgeteilt, daß das Problem der Feuerung mit Braunkohlenstaub als gelöst angesehen werden könne, das der Feuerung mit Steinkohlen der Lösung nahe sei. Wenn auch nicht damit zu rechnen ist, daß nun alle Lokomotiven in absehbarer Zeit auf diese Feuerungsart umgebaut werden, so ist damit doch schon ein erster Schritt zur Rationalisierung der bisher so verschwenderisch arbeitenden Lokomotivfeuerungen gemacht worden. Schon in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden Versuche des Verzehrens von Kohlenstaub unter drückten Kesseln gemacht. Seitdem hat man auf diesem Gebiet

so große Fortschritte gemacht,

daß 1926 in Deutschland allein bereits 600 stabile Feuerungen, namentlich in der Zementindustrie, mit einem Verbrauch von 2,5 Millionen Tonnen Kohle bestanden. Das Wesen solcher Feuerungen besteht in der Verwendung pulverisierter Kohle, die unter den Kessel eingeblasen und dort in der Schwabe, ohne Koff verbrannt wird. Damit keine Rückstände entstehen, muß die Verbrennung so geführt werden, daß sie beendet ist, ehe die Flammen die kalten Teile des Kessels berühren. Die Zündung erfolgt durch das heiße Mauerwerk nahe der Einströmblöse oder durch einen kleinen Hilfskoff, auf dem etwas Stückkohle verbrannt wird.

Es lag sehr nahe, dieses Verfahren, das so viele Vorteile bot, auch auf Lokomotivheizungen zu übertragen. Als besondere Vorteile sind hier zu erwarten: Es können ganz minderwertige Brennstoffe verwandt werden, die sonst fast unverkäuflich sind, in Deutschland besonders die Staubkohle aus Oberschlesien und die Magersteinkohle aus dem Ruhrgebiet. Es können daher auch in gesteigertem Maße maschinelle Abbaufahrten angewandt werden, bei denen viel Feinkohle abfällt; ferner ist auch keine Sortierung nötig und der Wasser- und Nischengehalt von untergeordneter Wichtigkeit. Es wird auf diese Weise mehr wertvolle Kohle für die Ausfuhr frei. Außerdem arbeitet dieses Verfahren

mit einem viel höheren Nutzeffekt,

bei der höheren Flammentemperatur erfolgt ein besserer Wärmeübergang auf die Kessel, die Abgasverluste sind gering, die Kesselleistung läßt sich rasch steigern. Bei Lokomotiven fällt noch besonders ins Gewicht, daß sie rasch angeheizt werden können, bei Stillstand keine Kohle verbrauchen, daß sie viel längere Strecken ohne Unterbrechung durchlaufen können, da keine Nische ausgepöht werden muß, und daß infolge der mechanischen Feuerung an Personal gespart werden kann. Das Fehlen von Funken und Flugasche trägt sehr zur Erhöhung der Feuerstabilität bei.

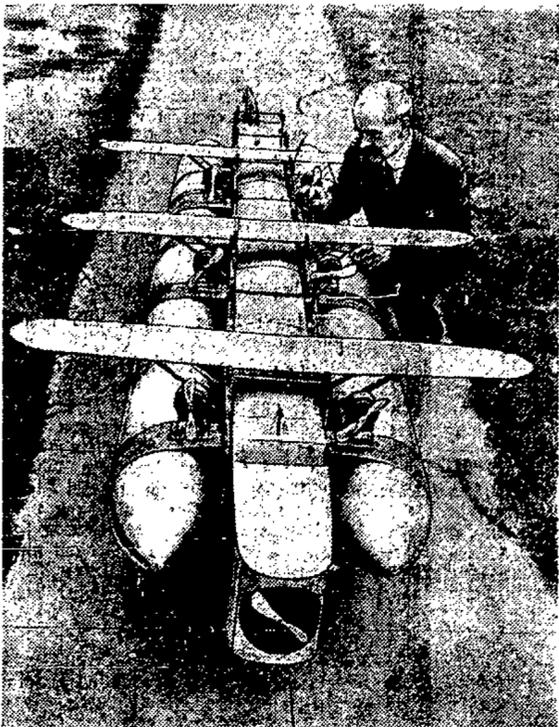
Auch in einigen anderen Staaten waren schon Versuche mit Lokomotiven dieser Art gemacht worden. Brasilien bestellte in den Jahren 1917 bis 1919 zwölf Maschinen dieser Art zur Ausnutzung der minderwertigen Kohlen des Landes. Es muß ebenso die gute Kohle aus dem Ausland einführen wie Italien, wo versucht wurde, den einheimischen Lignit auf diese Art zu verwenden. Praktische Bedeutung erlangte diese Feuerung am frühesten in Schweden, wo für den Antrieb von Lastzügen auf einigen Nebenstrecken ein Gemisch von pulverisiertem Torf und bituminöser Kohle benutzt wird. Bei Vergleichsversuchen mit Kohle erreichte man

eine Ersparnis von 15 Prozent.

Zeit 1919 ist dort eine Mahlanlage für die Herstellung von 20 000 Tonnen Pulver jährlich in Betrieb. In Amerika wurden von fünf Eisenbahngesellschaften großzügige Versuche unternommen, so von der Leigh Valley Railway, wo schwere Last-

Ein neues Luftfahrzeug

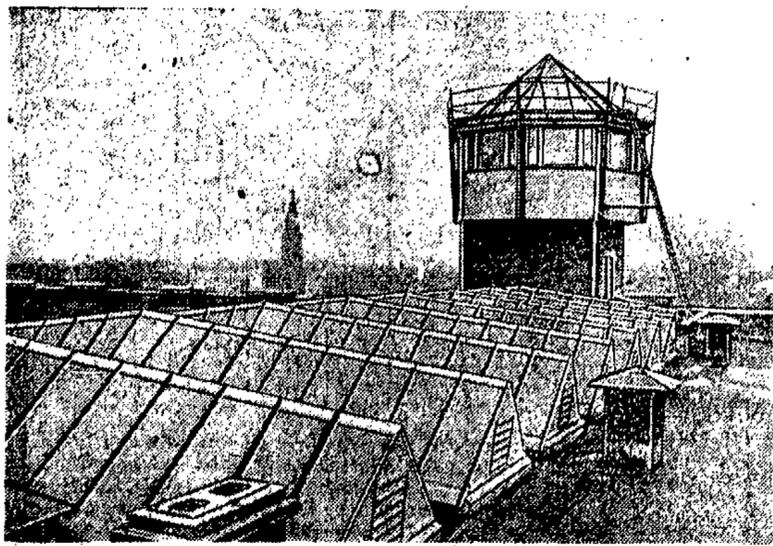
In Kalifornien hat ein Amerikaner das Modell eines neuen Luftfahrzeuges konstruiert, mit dem man nach seinen theoretischen Berechnungen in 60 Stunden von der Westküste Ame-



ikas nach Europa fliegen können soll. Das neuartige Luftfahrzeug soll ungefähr 300 Meter lang werden und durch 13 Motoren à 600 PS. seinen Antrieb erhalten. Die Tragfähigkeit soll 215 Tonnen betragen. Der Konstrukteur mit seinem Modell,

züge mit einem Brennstoffgemisch von pulverisiertem Anthrazit und Kohle mit Leichtigkeit gezogen wurden, ohne daß der Dampfdruck sank, ferner von der Great Central Railway, wo sich auf einer bestimmten Strecke die Feuerungskosten von 40 von 30 Dollars ermäßigten. Bei anderen Versuchen wurden 76 Prozent der Wärme bei der Dampferzeugung ausgenutzt gegen 46 Prozent bei der Handfeuerung.

Die größten Schwierigkeiten ergaben sich dadurch, daß durch die hohe Temperatur die Ziegel des Feuerraums bald verbrannten, so daß man dazu überging, besonders feuerfeste, mit einem hohen Alzfrongehalt zu verwenden. Auch löbte man die Flamme durch Einführung von Nebenluft. Je nach der verwendeten Kohle hält eine solche Ziegelausfütterung drei bis zwölf Monate aus. Auch macht sich das Ansehen von Nischepartikeln an den Mündungen der Rauchrohre bei Lignit unangenehm bemerkbar. Es gelang aber, alle diese Uebelstände zu überwinden. So wurden auch in Deutschland in den letzten Jahren viele Versuchslokomotiven gebaut. Die von einem der größten Unternehmen erbaute Lokomotive enthält auf einem



Die erste Lichtwarte der Welt

wurde in Berlin geschaffen

Auf dem Turm eines der Berliner Elektrizitätswerke wurde ein Raum vollständig aus Glas erbaut, der sich in etwa 50 Meter Höhe über dem Erdboden befindet. Hier wird in den Morgen- und Abendstunden ein Beamter postiert, der mit empfindlichen Lichtmeßgeräten den Zeitpunkt der Ein- und Ausschaltung der Berliner Straßenbeleuchtung bestimmt. Auf sein Signal hin erlöschen die Lampen in sämtlichen Straßen Paris gleichzeitig.

1000 Worte in der Minute

Wir sind durch den unauffälligen Fortschritt der Technik allzu sehr verwöhnt, um uns ihrer Geschenke längere Zeit hindurch zu bedienen, ohne sie bald veraltet und verbesserungsbedürftig zu finden. Die Schreibmaschine beispielsweise wird bereits leise kritisiert, weil sie in den letzten Jahren nicht mehr wesentlich vervollkommen worden ist. Wir sind schon mit ihr unzufrieden. Die Welt geht doch vorwärts, jeder maschinelle Vorgang wird beschleunigt; warum kann die Schreibmaschine noch nicht schneller arbeiten? Gemacht schon ist die „Wort-Schreibmaschine“ erfunden, die Maschine, die sich gar nicht erst mit dem mühsamen Drucken von einzelnen Buchstaben abgibt, sondern mit einem Tastenschlag gleich ein ganzes Wort druckt und so Zeit und Energie in Masse spart. Die Entwicklung einer solchen Apparatur war naturgemäß nicht einfach. Der Erfinder widmete zunächst dem statischen Sprachstudium mehrere Jahre und fand, daß etwa 50 Prozent des Wortbedarfs im geschäftlichen Briefstil von 100 Worten gedeckt wurden. Es waren im großen ganzen dieselben Worte, die der Stenograph wegen ihres häufigen Vorkommens durch besondere Zeichen abkürzt.

Hierauf baute sich die Grundidee der Wortschreibmaschine auf. Ihre Lettern sind in Wortwurzeln und Wortteilen auf drehbaren Rollen angeordnet, und zwar mit verschiebbaren Worten. Soll nun ein Wort geschrieben werden, so werden nur zwei Rollen heruntergedrückt, nämlich die der Wortwurzel und der Endung. Dazu gehört natürlich eine recht komplizierte Tastatur von 184 Tasten, die aber so sinnreich angeordnet sind, daß ihre Erlernung nicht schwieriger ist als die der jetzt gebräuchlichen Buchstabenanordnung. Zum Schreiben von Eigennamen und seltenen Worten ist die Maschine natürlich außerdem mit einer gewöhnlichen Buchstaben-tastatur versehen. Durch „Selector“-Tasten können sogar ganze Sätze zusammengestellt und durch einen einzigen Tastenschlag gedruckt werden. Die Maximalschnelligkeit der Wortschreibmaschine beträgt 1000 Worte in der Minute.

Masse Mensch als — Glühbirne

Elektrische Ströme im menschlichen Körper.

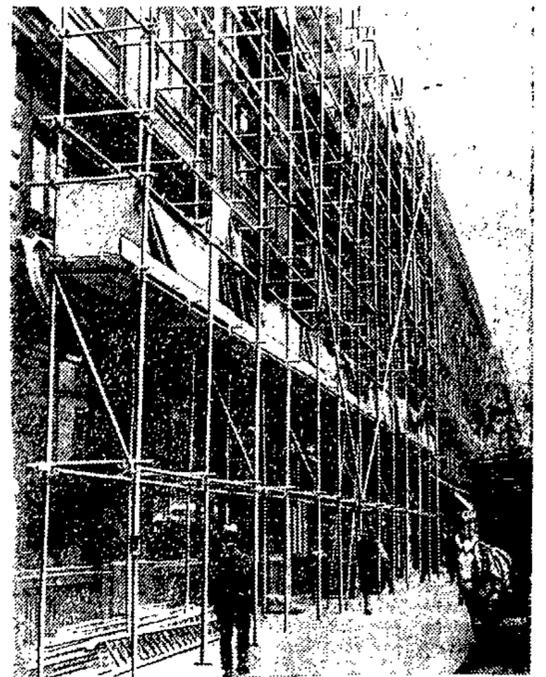
Wenn es möglich wäre, zwei Millionen Menschen in einer riesigen Versammlung zu vereinen und zu veranlassen, sich einzuhaken und nur einen einzigen Gedanken zu haben, dann würde plötzlich eine gewöhnliche Glühbirne einer Tischlampe aufleuchten können, ohne daß dabei Synapse oder Suggestion im Spiele wären. Verkünder dieser Behauptung ist Dr. Edmund Jacobson von der Universität Chicago, der nach zwei jährigen Versuchen das Ergebnis seiner wissenschaftlichen Arbeiten bekannt gibt. Dr. Jacobson weiß nach, daß die muskuläre Rückwirkung einer Gedankenwelle in elektrischer Energie zum Ausdruck kommt und damit meßbar ist. Geistige Vorgänge umfassen nicht nur das Gehirn, sondern den ganzen Körper. Gedanken sind in ihrer Schlußwirkung Nerven- und Muskelreaktionen, deren Ausmaß gemessen wird. Man erfährt also nicht den im Gehirn auftretenden Gedanken, sondern dessen Auswirkungen, wobei die in einem Gedanken enthaltene Energie so gering ist, daß, wie gelang, zwei Millionen Menschen notwendig wären, um eine gewöhnliche Glühbirne zum Aufleuchten zu bringen. Die Bedeutung dieser Versuche liegt darin, daß sie das Vorhandensein winziger elektrischer Ströme im menschlichen Körper nachweist — eine Erscheinung, die erst vor kurzem auch bei lebenden Pflanzen festgestellt wurde.

Durchsichtige Konservendosen

Das gewöhnliche Blech der heute üblichen Konservendosen bedingt, daß der Inhalt doch unter gewissen Umständen schlecht werden kann. Man stellt dies meist durch ein Schwärzen des Deckels fest, aber dann ist es meist schon zu spät, um den Inhalt zu retten. Ganz anders ist es natürlich, wenn man die Früchte, Gemüse, Fisch- und Fleischkonserven regelmäßig prüfen kann. Hierzu muß die Konservendose aber durchsichtig sein. Das benutzte Material muß äußeren Einflüssen widerstehen, unzerbrechlich und unempfindlich gegen Wärme, Kälte und Feuchtigkeit sein. Die Zellulose, dieser vielseitige Rohstoff für die Papier-, Kunstseide- und Velludindustrie, scheint auch als Ausgangsmaterial für die Erzeugung der durchsichtigen Konservendose geeignet zu sein. Der American Can Company ist es gelungen, aus Zellulose ein Material „Makelite“ zu erzeugen, das nicht nur den oben genannten Anforderungen genügt, sondern auch unverbrennbar ist, keine Beeinträchtigung des Geschmacks oder des Geruchs der aufzubewahrenden Lebensmittel hervorruft und als Ersatz für Glas- und Metallbehälter gedacht ist.

Moderne Baugerüste

In Paris ist man dazu übergegangen, an Stelle der unhandlichen Holzgerüste und -leitern solche aus Stahlröhren



zu benutzen. Diese neuartigen Gerüste sind erheblich leichter, nehmen weniger Platz weg und erleichtern die Arbeit der Aufstellung bedeutend

Gesetz, das tötet

Roman von A. H. Frank

28. Fortsetzung

„Soll wann — entschuldigen Sie die Frage! — seit wann sind Sie von dem Manne frei?“
„Seit noch nicht ganz drei Wochen.“
„Haben Sie sich selbst freigemacht?“
„Ja!“

„Sind diese Trennung irgendwie mit dem Antrag zusammen, den ich Ihnen gerade in jener Zeit gemacht habe?“

Juscha lachte die Augen zu Boden und schweig. Ihr Gesicht war plötzlich mit einer dunklen Blut überzogen. Leo Jakobsohn verstand, sie hatte ihn kennengelernt, und das für ihn erwachte Gefühl hatte sie gezwungen, sich von dem anderen zu lösen! Etwas wie ein Glücksgefühl wollte in ihm aufsteigen, — er war schließlich auch nur ein Mann.

„Müssen Sie damals schon, daß Sie — daß Ihre Beziehungen nicht ohne Folgen geblieben waren?“

„Nein.“

„Aber bald danach —?“

„Ja.“

„Haben Sie das dem — anderen gesagt?“

„Nein. Er weiß es nicht!“

„Aber um Gottes willen — was soll denn nun aus Ihnen werden?“

Juscha suchte die Achseln.

„Ich weiß es nicht. Es ist mir auch so gleichgültig. Ich bin so müde!“

„Er sah sie verängstigt besorgt an.“

„Es muß eine Rettung geben. Und was ich dazu tun kann.“

Juscha drückte die Hand, die noch immer die ihre umschloß.

„Ich danke Ihnen. Sie sind gut. Aber für mich gibt es keinen Ausweg. Denken Sie an meine Mutter. Es ist eine sehr große Schande für mich!“

„Sprechen Sie nicht von Schande, Juscha! Sprechen Sie von Glück! — Sie sagten, der Mann sei reich, der Sie in dieses Unglück gebracht hat. Dann muß er doch wenigstens so lange für Sie sorgen, bis — bis die Sache vorüber ist. Sie müssen ihm Mitteilung von Ihrem Zustand machen!“

„Das werde ich nie tun. Der Mann ist verheiratet!“

„Haben Sie denn noch ein wärmeres Gefühl für ihn?“

„Nein! Durchaus nicht. Es ist auch nicht, weil ich ihn kennen will, ich kann es um meiner selbst willen nicht. Nein — es gibt keinen Ausweg!“

„Es gibt einen! Daß Sie ihn nicht sehen, das beweist, wie unerfahren Sie auf dem Wege sind, den Sie ein paar Wochen gegangenen sind. Wer kann Sie denn gewinnen, das Kind zur Welt zu bringen, das Sie gegen Ihren Willen von dem Manne empfangen haben, den Sie nicht liebten? Der Gedanke an das Kind reicht gewiß nicht, denn das Schicksal dieses Kindes wird sein schreckliches sein! Wenn wir heute noch Gesetze haben, die es verbieten, den natürlichen Ausweg aus einer unglücklichen Lage zu suchen, so beweist das nur, daß unsere Gesetze rückständig sind und der Reform bedürfen. — Verstehen Sie, was ich meine, — Juscha?“

„Ich — weiß nicht.“

„Mit Ihnen denn in Ihrer Verzweiflung nie der Gedanke gekommen, die Folgen zu beseitigen?“

„Nein!“

„Sie wußten wohl gar nicht, daß das möglich ist?“

„Doch! Aber das geht nicht! Man darf nicht ein Leben zerstören!“

„Ein Leben, das noch keines ist. Aber das Ihre wollen Sie zerstören? Ist das nicht unvernünftig?“

Juscha lehnte wußte darauf nichts zu erwidern. Das alles lag ihr so fern, schien ihr so unwahrscheinlich, ja so unmöglich. Die Folgen beseitigen — aber damit wurde doch noch nicht umgegangen gemacht, was geschehen war! Denn im Grunde drückte Juscha Lehner nicht die Tatsache, empfangen zu haben, so tief nieder, als die Erregung, daß sie das Recht auf die Liebe Leo Jakobsohns auf immer verloren hatte. Und das würde sich nicht ändern, auch wenn sie alle Folgen beseitigte.

„Ich meine“, fuhr Leo Jakobsohn fort, „der Fall liegt doch sehr klar. Sie können einfach das Kind nicht zur Welt bringen, weil Sie sich damit Ihr ganzes Leben voraussichtlich zurunde richten. Das Kind selbst würde am bittersten darunter zu leiden haben. Ich denke über diese Dinge gewiß nicht leichtsinnig, und wenn es heute wirklich so wäre, daß die ledige Mutter sich der gleichen Achtung zu erfreuen hätte, wie die verheiratete, so wäre ich der Letzte, der Ihnen zu diesem Ausweg rief. Aber das ist trotz aller schönen Phrasen leider nicht der Fall. Wir sind so angefaßt und so fortgeschritten, daß wir ungebührlichen Respekt vor uns selber haben. Aber das hindert nicht, daß Schwangerschaft außerhalb der Ehe noch immer als Verbrechen und als Schande angesehen wird. Und weil das so ist, bleibt nichts anderes übrig, als sich vor dieser Schande auf die natürlichste Weise zu retten. Sie wissen, Juscha, was ich für Sie fühle. Aber davon soll jetzt nicht die Rede sein. Ich will weiter nichts sein, als ein aufrichtiger Freund, der Ihnen in einer schweren Zeit zur Seite steht. Und als solcher sage ich Ihnen: lassen Sie alle Bedenken, tun Sie, was Tausende vor Ihnen — und viel unndigerweise — auch getan haben. Darin, und nur darin liegt die Rettung für Sie!“

Juscha schweig noch immer, aber sie selbst glaubte, einen Schimmer der Hoffnung in einer weiten Ferne aufsteigen zu sehen.

„Sie wissen natürlich auch nicht, welchen Weg Sie gehen müssen, um zu diesem Ziel zu kommen. Ich weiß es auch nicht. Aber ich habe einen Freund, der ist Arzt. Ich habe mit ihm auf der Schulbank gesessen und kenne ihn genau. Er ist einer der wenigen wirklich edlen Menschen, die mir jemals begegnet sind. Das mögen Sie schon heraus sehen, daß er, obwohl seine Geschicklichkeit allgemein anerkannt ist, Kassenarzt im Berliner Norden ist. Sie wissen ja kaum, was das bedeutet: ein Leben voller Arbeit und Mühe und dazu knapp so viel Einkommen, daß er leben kann. Der Mann weiß, was Not und Elend ist; der Mann hat die Tugend, auf die es ankommt: das große Mitleid! Er hat Verständnis für die Leiden der anderen — er wird auch Verständnis für Ihre Not haben. Wenn Sie einverstanden sind, so spreche ich mit ihm — natürlich, ohne vorerst Ihren Namen zu nennen. — Darf ich?“

„Wenn Sie glauben. — Ich verstehe ja davon nichts!“

„Gut! Ich werde also gleich morgen Dr. Verolshäimer aufsuchen und ihn zunächst um seine Meinung fragen. Natürlich muß ich ihm Ihren Fall genauer schildern, denn er wird nie einen Schritt tun, von dem er nicht überzeugt ist, daß er ethisch gerechtfertigt ist.“

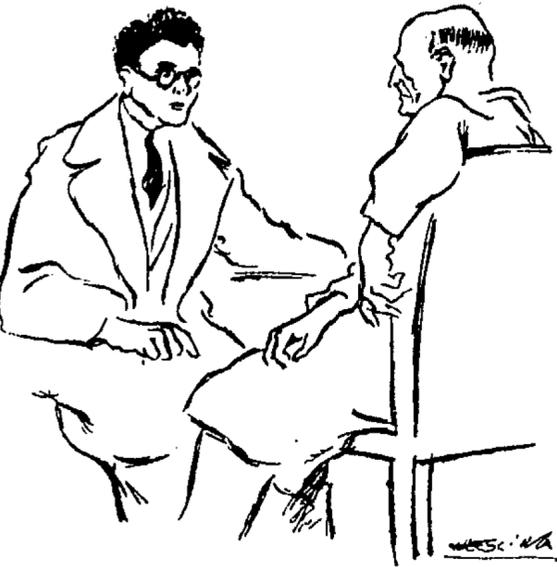
„Lieber Gott — ich kann kaum daran glauben!“

„Glauben Sie, glauben Sie, Juscha! Sie müssen in den letzten Tagen fürchterliches dazugewagt haben. — Aber Sie müssen wieder Mut fassen, Sie müssen sich an den Gedanken gewöhnen, daß das Leben noch einiges von Ihnen

will, und daß Sie noch das Recht haben, Ansprüche an das Leben geltend zu machen. Kopf hoch! Geben Sie sich nicht selber auf — Sie haben keinen Anlaß dazu! Gewiß ist das alles sehr traurig, und mir tut es sehr weh, — aber ich weiß auch, daß es sich bei Ihnen nicht um eine Schuld, sondern nur um einen Irrtum handelt. Damit müssen wir uns abfinden. Wir wollen jetzt gar nicht mehr über diese Dinge sprechen — kommen Sie, — ich bringe Sie bis in die Nähe Ihrer Wohnung. Sie haben mehr als genug auszustanden!“

Dr. Leo Jakobsohn hatte sich erhoben. Seine Stimme klang so warm und laut wie je, und unter dem Blick seiner Augen erschauerte Juscha. Aber nicht mehr in Verzweiflung.

„Wie soll ich Ihnen danken! Sie sind so gut!“



Am nächsten Vormittag suchte Leo Jakobsohn seinen Freund auf

„Sie sollen mir nicht danken, denn was ich tue, das geschieht — nicht nur um Ihre, sondern auch um meine wegen. Sie müssen mich recht verstehen: ich hätte ja keine ruhige Stunde mehr, wenn ich nicht alles täte, Ihnen zu helfen. Kommen Sie jetzt — es ist kalt, und Sie sollen sich nicht noch zu allem Überflus eine Krankheit holen!“

Juscha Lehner ging mit Leo Jakobsohn die Anhöhe hinunter. Sie hatte noch nicht den Mut zur Hoffnung, aber sie hatte die Hoffnung, daß sie den Mut haben würde.

Leo Jakobsohn fuhr mit Juscha bis in die Nähe der Guckstrasse. Wie sie im Autobus neben ihm saß, hatte sie ein Gefühl der Geborgenheit und des Vertrauens zu diesem Mann, der sich nicht, in seiner Liebe entäußert, von ihr wandte, als er erfuhr, wie es um sie stand. Juscha wählte: auf seine Liebe durfte sie nicht hoffen, aber sie hatte einen Freund, der ihr in ihrem Elend zur Seite stand.

Er küßte ihr zum Abschied die Hand.

Tausend Eiserne Gustavs

Die Demonstration der Halfermotore — Gegen die Technik

Dieser Tage veranstaltete die Groß-Berliner Fuhrherren-Vereinigung eine Demonstration gegen den Berliner Stadtfuhrpark.

Von den frühen Morgenstunden ab bewegt sich eine festliche Prozession durch die sämmerlichsten Straßen der Reichshauptstadt. Voranreitet eine lange Reihe schwerer Möbelwagen, dahinter Wägel, Stein-, Kohlen-, Gemüse-, Platten- und Kastenwagen; ein endloser Zug, dessen Ziel der traditionelle Demonstrationspunkt Berlin, der Lustgarten, ist. Über tausend Pferdebuhnen sind dem Beispiel des Eisernen Gustavs gefolgt und glauben durch einen massigen jen Aufmarsch, der jedoch durch die Art, wie er aufgezogen ist, einen farnebalistischen Anstrich bekommt, gegen den Fortschritt der Technik, gegen die Konkurrenz des Automobils, demonstrieren zu müssen. Weder Galopp noch Trab wird gefahren.

Einen letzten Sieg fahren diese Halfermotore von einem P. S., wie die Berliner die letzten Ziehperde gekauft haben, am Dienstag heraus: eintausend Wagen von je vier Meter Länge, die Pferde davor und etwas Abstand dazwischen ergeben schließlich

einen Demonstrationzug, der nach Kilometern zählt,

der der Polizei einiges Kopfschmerzen verursacht und an den Straßenkreuzungen den Verkehr beträchtlich aufhält. Da stauen sich die Privat- und die Geschäftsaufwärtler, die Omnibusse und die Straßenbahnen, und müssen warten, bis die gemächlich dahintrotzenden Halfermotore gerufen, ihnen den Weg wieder freizugeben. Und wenn sich irgendwo ein Eiserner Pferd, ein Exakt, sehen läßt, dann wird er mit Verwünschungen und Schimpfwörtern zugleich bedacht. So nehmen die Halfermotore Rache gegen ihre Enthronung durch die Benzin-, Diesel- und Elektromotoren.

Dann nimmt man Aufstellung im Lustgarten, vom Dom bis zur Spree, vom Schloß bis zum Alten Museum ist der weite Platz eine einzige Wagenburg. Die Fuhrherren haben sich um den Sockel des Reiterdenkmals versammelt und die Stufen abwärts, zwischen den Grünflächen stehen die Reiter, die in der Sonnenglut nach Bier rufen. Der Inhalt der Reden, die Fanfare der Demonstration: bei 9000 Fuhrbetriebern Berlin werden seit Kriegsende frühmorgens nicht mehr die Tore geöffnet, keine Wagen rumpeln mehr übers Pflaster und 80 000 Reiter mühten abwandern in andere Berufe.

Traurig ist das, gewiß, aber da man sich nun nicht gut in den Lustgarten stellen kann, um zu rufen:

„Stedt die Autos in Brand, zerschneidet die Encumbrance, gießt alles Benzin in die Spree!“

da hat man in dem Berliner Magistrat einen Sündenbock gefunden, von dem man die Auflösung seines Fuhrparks fordert, denn dann wäre auch Arbeit für die Kleinen da, meint man. Und während sich Häufe zum Schwur reden, nicht eher zu rasten, bis der Stadtfuhrpark Berlins in Schutt und Asche ge-

Sie magte den Blick nicht zu verstehen, der ihre Augen traf.

Leo Jakobsohn ging langsam in die Stadt zurück. Erst jetzt, da er sich von Juscha getrennt hatte, kam ihm zum Bewußtsein, daß seine eigenen Hoffnungen und Träume zusammengebrochen waren.

Aber das entloh ihn der Mühe nicht, ihr nach Kräften zu helfen, die Liebe, von der nicht die Rede sein durfte, mußte zurücktreten hinter das menschliche Mitleid.

Siebentes Kapitel

Am nächsten Vormittag suchte Leo Jakobsohn seinen Freund auf. Dr. Hugo Verolshäimer war mit Jakobsohn gleichaltrig, aber er sah viel älter aus; Arbeit und Entbehrungen nahmen frühzeitig die Jugend von ihm. Er hatte sich auf der Schule durchgehungen, und jetzt war er Kassenarzt im Berliner Norden. Er hätte eine andere Karriere finden können, aber er war ein Idealist und wollte seinen Beruf, den er sehr ernst aufnahm, gerade in dem Milieu ausüben, in dem er aufgewachsen war. Auch ihn hatte die Not seiner Umwelt in die Bewegung geführt, die sich den Kampf für die Enirechteten zum Ziel gesetzt hat, und darum waren die Fäden zwischen ihm und Leo Jakobsohn nie ganz abgerissen. Was die beiden miteinander verband, war das tiefe Mitleid mit allen Lebenden.

Trotzdem war der Arzt einigermaßen überrascht, als Leo Jakobsohn in sein lahes Ordinationszimmer kam. Er war lange, lange Zeit nicht bei ihm gewesen.

„Du bist doch nicht etwa krank?“

„Nein, mir fehlt nichts.“

„Um so besser! Ich hätte mir auch schwer vorstellen können, daß du ausgerechnet zu mir kommen würdest. — Also was ist los?“

Es fiel Dr. Leo Jakobsohn nicht ganz leicht, den Fall Juscha Lehner dem Arzt darzulegen. Und ebenso die Motive, die ihn veranlaßt hatten, sich des Mädchens anzunehmen.

„Ich verstehe. Das Mädchen hat also ein Verhältnis gehabt, das nicht mehr besteht. Um so unwillkommener ist es ihr, daß sie in Hoffnung kam. Das ist begreiflich. Darin liegt allerdings noch keineswegs die Rechtfertigung eines Eingriffs. — Ist das Mädchen gesund?“

„Ja, glaube, ja.“

Der Arzt wiegte nachdenklich den Kopf:

„Das Richtige wäre, das Mädchen könnte sich entschließen, tapfer die Folgen zu tragen und das Kind zur Welt zu bringen. Aber ich weiß ja wohl, daß dazu ein gewisser Heldennut gehört, den nicht jeder Mensch aufbringt. Den sogar die wenigsten aufbringen können. Ich kann mir auch ferner denken, daß es für das Kind kein besonderes Glück ist, geboren zu werden. — Wenn ein Mädchen aus dem Proletariat in einem ähnlichen Fall zu mir kommt, so weiß ich, was ich zu tun habe. Ich halte es geradezu für ein Verbrechen, wenn skrofische, hektische Kinder zur Welt gebracht werden, für die alle erträglichen Existenzbedingungen fehlen. Ich weiß natürlich, daß das Gesetz jeden Eingriff verbietet. Verbrechen gegen das leibende Leben! § 218 des Reichsstrafgesetzbuchs. Ich weiß auch, daß die Behörden hart dahinter her sind, jeden sogenannten unerlaubten Eingriff der Bestrafung zuzuführen — wenn nicht, wie das bei den Begüterten geschieht, künstlich die Voraussetzungen geschaffen werden, die einen Eingriff ermöglichen. Die Damen der Gesellschaft begaben sich in eine gynäkologische Klinik, wo man feststellt — wissenschaftlich feststellt — daß ihr Gesundheitszustand die Fortdauer der Schwangerschaft nicht zuläßt. Die Damen der Gesellschaft dürfen abtreiben. Aber so ein armes Wurm, eine abgeroderte Arbeiterfrau, ein halb-müßiges, schwindlichtiges Mädchen — die dürfen es nicht! Und wehe dem Arzt, der sich aus Mitleid verleiten läßt, einem Unglück vorzubeugen, das zwei Menschenleben treffen muß. Ich weiß, daß man mir seit langem auf die Finger sieht und mich sehr gerne ein wenig ins Zuchthaus schicken möchte. Das hat mich aber bisher nicht gebindert, auch gegen das Gesetz zu tun, was mir recht und vernünftig erscheint. In deinem Fall liegen die Dinge nicht ganz so klar.“

(Fortsetzung folgt)

lassen ist, wissen die Tauben vom Lustgarten gar nicht, wie ihnen geschieht. So viel Futter haben sie noch nicht bekommen, die demonstrierenden Pferde sind nämlich so übel nicht, rebellisch haben sie alles mit den Tauben geteilt.

35 Jahre — das kritische Alter der Schläfer

Man muß achtsam sein!

Die Dauer des Schlafes ist verschieden und von Alter und Temperament des Schlafers abhängig. Die alte Regel, derzufolge der normale Mensch acht Stunden Schlaf braucht, wird durch viele Ausnahmen bestätigt. Der amerikanische Professor Donald Laird hat nach dieser Richtung eingehende Studien gemacht und eine große Zahl von Personen verschiedenen Alters zur Feststellung des Schlafbedürfnisses untersucht. Auf Grund der Untersuchungen glaubt Laird, bemerken zu können, daß eine ganze Reihe bisher als sicher angenommener Behauptungen unbegründet sind. So konnte er bemerken, daß Geschäftsleute, deren Gehirn weitgehende Pläne verarbeitet, regelmäßig die vorgeschriebenen acht Stunden Schlaf innehielten,

ohne durch ihre Gedanken gestört zu werden,

während andererseits sorglose junge Leute schlecht und wenig schliefen.

Nach Laird darf das 35. Lebensjahr in dieser Beziehung als kritisches Alter gelten. In dieser Periode bedeutet jede Verkürzung des Schlafes eine Schädigung. Vor und nach diesem Alter dagegen ist die Schlaflosigkeit minder gefährlich. 70 Prozent der von Professor Laird befragten Personen erklärten, daß sie schwer einschlafen können und zur Herbeiführung des Schlafes irgendein Mittel brauchen. 33 Prozent der Versuchspersonen gebrauchten dabei Hilfsmittel, indem sie zählten oder eine andere Gedächtnisübung vornahmen, um den Schlaf herbeizurufen. 25 Prozent bedienten sich der Fektüre, 18 gebrauchten Beruhigungsmittel und 3 Prozent ausgeprägten Schlafmittel. 2 Prozent, zum größten Teil Univeritätsprofessoren, bedienten sich des Alkohol.

Briefmarken als Platate

Der Gedanke, die Briefmarke als Trägerin allgemein interessierender Mitteilungen zu benutzen, ist nicht neu. Dabei blieb immerhin der Stil der Briefmarke gewahrt. Ganzlich neue Wege schlägt jetzt die Sowjetregierung ein, die aus den Briefmarken ein Miniaturplakat machen will. Die russischen Marken zu 5 Kopeken, die neu herauskommen, tragen den Aufdruck: „Für Senkung der Herstellungskosten, für Steigerung der Qualität, für Arbeiterdisziplin!“ und die Marken zu 10 Kopeken: „Die Ernte muß um 35 Prozent gesteigert werden!“

Dr. Möller

verreist vom 29. Mai bis 30. Juni

Danziger Stadttheater

Generaldirektor: Rudolf Scherer.
 Donnerstag, 22. Mai, abends 7 1/2 Uhr:
 Pauerfanten: Serie III, Breite B (Dover).
 3. und 4. Male.

Othello

Oper in 4 Akten, Text von W. Shakspeare,
 Musik von G. Verdi.
 Nach der deutschen Bühne bearbeitet von
 Max Kallbeck.
 In Szene gesetzt von Oberregisseur
 Hans Rudolf Waldbura.
 Musikalische Leitung:
 Generalmusikdirektor Cornelius Ann.
 Chorleitung: Kurt Eber, Einstudierung
 der Pauerfanten: Theodor Witsch.
 Bühnenbild: Eugen Mann.
 Ende 10 1/2 Uhr.

Freitag, den 23. Mai, abends 7 1/2 Uhr:
 Pauerfanten: Serie IV, 3. und 4. Male.
 P. (Schneewittchen). Die Affäre Dre-
 mus, Schattenspiel in 6 Bildern von Hans
 J. Steffens und Wilhelm Herzog.
 Sonnabend, 24. Mai, abends 7 1/2 Uhr:
 (Schließung der Vorstellungen für den „Wägen-
 volfsbund“).

Sonntag, den 25. Mai, vorm. 11 1/2 Uhr:
 Konzert zum Feste der Kriegsgeld-
 löse, veranstaltet vom Stadtkommando,
 unter Leitung des Musikleiters
 Hans Rudolf Waldbura. General-
 musikdirektor C. Ann. Programm: Werke
 von Weber, Beethoven (Maurerquartett
 Nr. 1), Gounod, Brahms. Der Reich-
 heim-Konzertmeister Kammer a. d. Piano:
 Hans-Wilhelm Richter, Seilke. Weist-
 walle 120. Karten an der Theaterkasse:
 1. Reihe 1, 2. Reihe 1, 3. Reihe 1, 4. Reihe 1,
 5. Reihe 1, 6. Reihe 1, 7. Reihe 1, 8. Reihe 1,
 9. Reihe 1, 10. Reihe 1, 11. Reihe 1, 12. Reihe 1.

Wo kauft man gut und billig?

Nur bei Balda

Markthalle - Stand 39

Schweinefleisch 85 P, 90 P, 1.00 C
 Kalbfleisch 50 P, 55 P, 60 P
 Kalbskeule 60 P, 65 P, 70 P
 Hammelfleisch 65 P, 70 P
 Hammelkeulen 80 P
 Rindfleisch zur Suppe 50 P, 60 P
 Schmorbraten 70 P, 75 P, 80 P

Empfehle in meinem Hauptgeschäft
 sämtliche Fleisch- u. Aufschnittsachen
 in best. Qualität zu den billigst. Preisen

Balda

Melzergasse Nr. 15

Markthalle, Stand 39, Keller

Fahrräder

in großer Auswahl. Nur erstklassige
 Marken, wie „Hercules“, „Viktoria“,
 „Opel“ usw. Bequeme Teilzahlung.
 Wochentagen 5 G. Zubehör u. Ersatzteile ausb. bill.

Sämtliche Reparaturen

Herbert Zimmermann

Langgarten 105

Versteigerungen

Größtes Auktionsunternehmen

Auktionshaus

Hundegasse Nr. 5

Tel. 263 87

Freitag, den 23. Mai

vormittags 10 Uhr.

wegen Fortgang des Nachlass und verschiede-
 nes gebräuchliches Mobiliar:

3 kompl. Schlafzimmer

in sehr eleganter Ausführung, darunter
 1 Bille geflammt

2 kompl. Speisezimmer

best. aus: Buffet, Kredenz, Essstisch u.
 hochleuchtigen Stühlen mit Leder.

elegantes Herrenzimmer

sehr gute Standuhr

Clubgarnitur in Rindleder

Schrankgrammophon

mit Platten

eigenes Buffet, Schreibtisch, Aufleide-
 schrank mit Spiegel, Bürgerscheibe, Pri-
 stertische mit Gondel, Freizeitspiel mit
 Kugeln, Sofa, sehr gute Parkgarnitur,
 1 Klubgarnitur in Gobelin, 1 Schreib-
 maschine, Ausziehtisch und 6 Stühle,
 1 Schrank, 1 Kommode, 1 Kiste, 1 Ober-
 schrank, 1 Stuhl, 1 Tisch, 1 Sofa, 2 Sessel,
 1 Sofa, 1 Tisch, sehr viel anderes Mo-
 biliar, Kleiderkasten, Park- u. Wirt-
 schaftszimmer.

vertauschte Ölgemälde

elektr. u. a. Lampen, Teppiche, Säulen.

1 Kastenfederwagen, kompl.,

mit zugfestem Pferd

Befähigung 1 Stunde vorher.

Befähigung 10 Minuten in jeder
 Höhe ist.

Friedrich E. Arnold u. Abram Marcus

vereingte Auktionatoren.

keine Interferenznahme unserer Kund-
 schaft. keine überflüssige Reden, die der
 Kunde bezahlt.

Kampfbanner von Antiquar

in Auktionshaus, Hundegasse Nr. 5.

Circus Carl Hagenbeck's Dank an Danzig!

Im Begriff, die Freie Stadt Danzig zu verlassen,
 sprechen wir

dem hohen Senat
 den Behörden
 der Presse und
 der gesamten Bevölkerung

unseren **DANK** aus für das vielfach be-
 wiesene Entgegenkommen und für den

wahrhaft brüderlichen Willkomm
 der uns bereitet wurde.

Auf unsere Rückreise ins Reich nehmen wir das
 stolze Bewusstsein mit, daß wir im deutschen
 Danzig unsere Farben in Ehren geführt und nach
 unseren Kräften zur Vertiefung der innerlichen
 Verbundenheit beigetragen haben. Denn in un-
 serem Unternehmen, das eines der ältesten dieses
 Fachs in Deutschland ist, hat Danzig deutsche
 Arbeit und Leistung geehrt.

Unseren Dank und Gruß der gastfreien Stadt!

Donnerstag, den 22. Mai 1930, nachmittags 3 Uhr
Unwiderruflich

letzte Vorstellung

mit vollem Programm, doch mit halben
 Preisen für Kinder unter 12 Jahren auf allen Sitzplätzen

Tier- und Völkerschau

10 bis 3 Uhr

Patent - Matratzen aus la deutschem Material in jeder Größe von G 19.50 an

Auflege-Matratzen in jed. gewünscht. Ausführung und Größe von G 14.50 an

sofas, Chaiselongues, Klubbarnituren in bester Verarbeitung zu billigen Preisen

Zahlungserleichterung **Walter Schmidt, II. Damm 18**

Fortsetzung der Auktion

Borsd. Graben 2

morgen, Freitag, den 23. Mai d. J.

vormittags 10 Uhr

Zur Versteigerung kommt sehr gutes
 gebräuchliches Mobiliar, wie:

mehrere vollst. komplette

Speise-, Herren-, Schlaf- und

Damenzimmereinrichtungen

alter Flügel, Pianino, sehr guter Schrank-
 apparat mit Platten,

vielen Einzelmobiliar

wie: elegant. n. h. vol. Buffet u. An-
 schreibe, sehr gute Gobelin-Klubbarnitur,
 Sofas m. Umbau u. and. Kleiderkästen,
 Vertikals, Schreibtisch, u. and. Tische,
 Bettstellen, Alt-Danz. Nachtsch. u. Sten-
 derlampe, Hausmüllschüssel, sehr guter ste-
 ler mod. Kinderwagen, elektr. Strandlan-
 terna, Leselampe, Schreibmaschine, fast neues
 Fahrrad, viele gute Kleiderstücke, Park-
 u. Wirtschafsstühle, große Ledeneinrich-
 tung, Glas- und Porzellanwaren und sehr
 vieles andere.

Befähigung 1 Stunde vor der Auktion.

Siegfried Weinberg

vereidigter

öffentlich angehelter
 Auktionator,
 gerichtlich vereidigter

Sachverständiger

für Mobiliar und Ganzhaltungen

für die Serie der Fr. Stadt Danzig.

Büro: Altk. Graben 48, I. Et. Tel. 266 38.

Bonbon-Schulz

seit 1850

liefert noch immer in alter Weise

Bonbons zu billigsten Preisen

Albert Schulz, Danzig

Altstädtischer Graben 109

Handarbeiten!

Bulgarenblusen

Prima Schweizer Voll-Volle mit
 Schnittgabe 6.90

Stramin-Kissen

Bumdruck, Stück 1.60

Sonderpreise: A. Seider

Gr. Schrammberggasse

Achtung! Radfahrer

Selten günstige Gelegenheit bietet Ihnen meine
 diesjährige Auswahl in Fahrradern, Decken,
 Schläuchen, Sätteln, Pedalen usw.

Karl Waldau

Altstädtischer Graben 21

Alte Gebisse

Gold, Silber, Platin tauf

Max Olmski

lebt Pfefferstadt 14, portiere
 bitte Ausweis mitbringen!

Tilsiter Vollfettkäse

in einzelnen Broten

pro Pfd. 70 u. 75 P gibt gegen

Postnachnahme ab hier ab

Molkerer Tannsee

bei Neuteich (Danzig)

Tapeten

räumungsh. preiswert

Tapeten-Hopf

Matzkausche Gasse 10

Antike Möbel

und sonstige Altertümer kauft

F. Musal, Jopengasse 57

Verkäufe



von 3.00 G an

Keine Unkosten

daher

sehr billig

3. Damm 13, 2 Tr.

im Hause

Frisur Salke

Farben

freierfertig und trocken

am billigsten

Goldschmiedegasse 9

Stoffe

für Anzüge, Mäntel

Hosen, Kostüme usw.

lämli. Futterstoffe,

sehr möbige Preise

zwangl. Besuch erbeten

Curt Viefelst,

Tuchhandlung

Frauenstraße 10

Establiert seit 1899

Stoffe

Wo Kredit? Auch ohne Anzahlung

geben wir die Ware sofort mit

Frühjahrs-Neuheiten

Elegante Damen-Mäntel und -Kleider

Pariser und Wiener Modelle

Elegante Herren-Anzüge und -Mäntel

moderne Form, neueste Muster

Schuhe Sprechapparate

Kredithaus Langfuhr

127 Hauptstraße 127

Wegen Umzugs

und verich. Gegen-

stände wie Tisch,

Stühle, Sofa, eine

Seitendele, elektr.

Nicht und schwarzer

Gehrocken, für mit-

lere Statur billig an-

verkauft. In etwa:

Hausgasse 2

Southern, weiß.

Wäschschrank, Kromm-

ausziehb. Vertiko,

Sofa, Bettstisch m.

Matr., elektr. Krone,

Ausgabe und Schuhe

bill. u. verl. Stille,

Tischlergasse 10.

Zu verkaufen

2 Paar Schuhe,

Gr. 37 u. 39, hell

und schwarz Leder

Schuhh.

Reformweg 2, I. I.

6 elektr. Büro, oder

Geschäftslampen

zu verkaufen

zu verkaufen